

Abonnements-Bedingungen:
Monatlich 1.10 Mark pro Quartal 3.30 Mark pro Halbjahr 6.60 Mark pro Jahr 12.00 Mark.
Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit Illustrierter Sonntagsbeilage 'Die Neue Welt' 10 Pf.
Postabonnent: 1.10 Mark pro Quartal 3.30 Mark pro Halbjahr 6.60 Mark pro Jahr.
Zugaben in die Post-Zeitungspreisliste.
Unter Ausschluss für Deutschland und Österreich-Ungarn 1.20 Mark, für das übrige Ausland 1.50 Mark pro Monat.
Postabonnements rechnen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsstelligen Anzeigen ober deren Raum 50 Pf. für politische und gewerkschaftliche Berichte und Beschlüsse 30 Pf.
Kleine Anzeigen, das ist gedruckt Wort 20 Pf. (zünftig 2 Zeilenbreite) jedes weitere Wort 10 Pf.
Stellungsanzeigen und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.
Worte über 10 Buchstaben zahlen für zwei Worte.
Anzeige für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch-Korrespondenz: 'Sozialdemokrat Berlin'.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Dienstag, den 1. Dezember 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Deutsche Erfolge in Ostpreussen und in Polen

Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß nach eingehender Beratung, den geforderten Krediten zuzustimmen und ihren Beschluß mit einer motivierten Erklärung zu begründen.

Kanzler und Reichstag.

Der Reichskanzler hat Sonntag und Montag mit den Vorständen der einzelnen Fraktionen verhandelt. Die Verhandlungen waren streng vertraulich. Der 'Berliner Lokal-Anzeiger' kann aber darüber berichten, daß die Mitteilungen des leitenden Staatsmannes über die Gesamtlage durchaus zuversichtlich klangen, sowohl über die im Westen, wo es nach unseren gegenwärtigen Stellungen ausgeschlossen erscheint, daß der Krieg von dort her je in unser Vaterland getragen werden könnte, als auch über die durchaus günstige Lage im Osten. Unter solchen Umständen besteht eine Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den Volksvertretern darin, daß nur ein Friede geschlossen werden darf, der absolute Dauer verspricht, und der uns für alle dargebrachten Opfer an Gut und Blut entschädigt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die amtliche französische Meldung.

Paris, 30. November. (W. T. V.) Amtlicher Kriegsbericht vom 29. November, 11 Uhr abends. Auf der ganzen Front herrscht Ruhe, ausgenommen in den Argonnen, wo die deutschen Angriffe nicht erfolgreicher waren, als früher.

Englische Vermutungen über deutsche Angriffspläne.

Amsterdam, 30. November. (W. T. V.) 'Handelsblad' meldet aus London vom 29.: Die 'Times' lassen sich aus Doulogne berichten: Es scheint, daß die Deutschen ihren nächsten Angriff in der Umgebung von Arras unternehmen wollen; sie sollen dort 700 000 Mann zusammengezogen haben und wollen offenbar einen neuen starken Versuch machen, auf der Linie Arras-Billa die Küste zu erreichen.

Einstellung neuer Truppen in Frankreich.

Paris, 29. November. (W. T. V.) Zur Verabfolgung des in Frankreich hersehenden Unwillens, daß eine große Anzahl Mobilisierter nicht eingekleidet sei, schreibt 'Lyon Républicain', es habe sich dabei um Ueberzählige gehandelt, welche in weitaus größerer Zahl eintraten als vorher gesehen. Es fehlte an Offizieren und schien daher unnötig, die Staatskosten zu erhöhen und größere Mannschaftebestände als für die ersten Kriegsbedürfnisse notwendig, unnötig in den Garnisonen liegen zu lassen. Die größten Verluste aller Waffengattungen habe zweifellos die Infanterie erlitten. Man sei augenblicklich dabei, die überzähligen Infanteristen einzuberufen und angesichts der großen Infanterieverluste die überzähligen Soldaten anderer Waffengattungen der Infanterie einzuverleiben, um die Lücken ausfüllen zu können.

Austausch der schwerverletzten deutsch-französischen Gefangenen.

Genf, 30. November. (Z. N.) Gustav Ador, der Präsident der Internationalen Gefangenenagentur des Roten Kreuzes in Genf regte an, daß bei den kriegsführenden Mächten Schritte unternommen werden zum gegenseitigen Austausch derjenigen schwerverletzten Gefangenen, die unfähig sind, irgend welche Militärdienste nach ihrer Verheilung zu tun. Man hofft, daß die von Ador gemachte Anregung durch die schweizerischen Bundesbehörden unterstützt werden wird.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Russische Verluste.

Der Kriegsberichterstatter des Mailänder 'Sera' teilt seinem Blatt mit, daß die Verluste der Russen in den seit Ende voriger Woche andauernden Kämpfen in Polen nahezu 120 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen. Die finnländischen Regimenter, die in der Schlacht mitkämpften, haben fast die Hälfte ihres gesamten Bestandes eingebüßt. Es sei zweifellos, zu leugnen, daß 65 000 Mann unverwundet dem Feinde in die Hände gefallen sind.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers

Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. November, vormittags. (W. T. V.)

Von Westfront nichts zu melden.

An ostpreussischer Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch stärkerer russischer Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten; der Rest der Angreifer, etliche Offiziere und 600 Mann, wurde von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen. Oberste Heeresleitung.

Die österreichische Generalstabmeldung.

Wien, 30. November. (W. T. V.) Amtlich wird verlautbart: Im Norden hat sich gestern an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Abermals 1254 Gefangene gemacht.

Wien, 30. November. (W. T. V.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz andauernde Kämpfe. Western wurde der hartnäckig verteidigte Zubovor, Sattelpunkt der Straße Baljevo-Sagal, nach heftigen Kämpfen erstritten. Vatillon 70 hat sich hierbei besonders ausgezeichnet. Auch das Regiment 16 und Landwehrregiment 23 haben sich in den letzten Tagen neuerdings hervorgetan. - Gestern wurden insgesamt 1254 Mann gefangen und 14 Maschinengewehre erbeutet. In Uzice viele Waffen und Munition vorgefunden.

Französisches Sanitätsmaterial für Serbien.

Salonik, 30. November. (W. T. V.) Meldung des Wiener R. R. Telegr.-Büreaus. Eine Abteilung des norwegischen Roten Kreuzes ist von hier nach Süd abgegangen. Von Frankreich sind 50 Tonnen Medikamente und Verbandzeug für Serbien angekommen. Viele tausend Rücklinge aus Albanien treffen in Neuberbien ein. Zahlreiche serbische Familien haben sich nach Salonik begeben. Die Stimmung der serbischen Bevölkerung ist sehr gedrückt.

Der Seekrieg.

Falscher Verdacht.

Rehmanin, 30. November. (W. T. V.) Der von einem englischen Kriegsschiff bei Westwood aufgebrachte norwegische Fischdampfer 'Nektor', der beschuldigt wird, unter neutraler Flagge nördlich von Island deutsche Minen ausgelegt zu haben, ist Eigentum einer norwegischen Reederei, deren Kapital aber zum großen Teil in englischen Händen ist. Der Dampfer war von der Firma Frank Carret in Grimsby gechartert. Infolgedessen kann nicht die Rede davon sein, daß er Minen für Deutschland ausgelegt hat.

Drei japanische Dampfer vernichtet.

Aus der Schweiz, 29. November. (Z. N.) Aus Tokio wird gemeldet: Nachträglich wird bekannt, daß die 'Emden' noch die japanischen Dampfer 'Suwaruata' und 'Mitano Maru' mit englischen Soldaten und 'Kawata Maru', also drei japanische Dampfer versenkt hat.

Der türkische Krieg.

Meldung des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 30. November. (Amtlicher Bericht aus dem Hauptquartier.) Die Russen, die wir am 29. November in der Umgebung von Dufak geschlagen und in nördlicher Richtung zurückgetrieben hatten, haben, nachdem Verstärkungen bei ihnen eingetroffen waren, gegenwärtig eine Stellung in der Nähe von Kilitzageudegi eingenommen. Unsere Truppen haben eine Stellung vor den feindlichen Linien eingenommen.

Immer noch die 'ausgestochenen Augen'!

Die 'Köln. Volkszeitung' veröffentlicht nachstehende Zuschrift:
K a c h e n, 28. November 1914.

Wochliche Redaktion!

Es gehört zu den unantastbaren Aufgaben, gegenüber unwahren Gerüchten der Wahrheit zu ihrem Recht verhelfen zu wollen. In Nr. 869 der 'Köln. Volkszeitung' vom 30. September 1914 hatte ich Ihnen auf Grund amtlicher Auskunft mitgeteilt, daß in unserer 95 Kadener Lazarette kein einziger Fall von Ausstechen der Augen eingetreten war. Wie Sie mir mitteilen, wollen trotzdem die Gerüchte nicht verhallen und Sie senden mir zum Beleg dafür einen Artikel der 'Kölnischen Zeitung' vom 31. Oktober d. J., Nr. 1192, der geeignet ist, den unwahren Erzählungen neuen Stoff zu liefern. Es handelt sich um den Artikel: Ein norwegischer Arzt in Köln. Lazaretten. Es wird darin der Bericht des Frontärztes Dr. Sälthe in Trondhjem, Norwegen, eingebracht aus deutschen Lazaretten angezogen. Die Erzählungen des Arztes werden im Verlauf des Artikels wörtlich überlegt. Es heißt da an einer Stelle nach der 'Köln. Ztg.': 'Was die Grausamkeiten der Frankireurs angeht, so besteht kein Zweifel, daß solche begangen worden sind. Ich habe selbst, zwar nicht in Köln, aber in Kachen, eine Kruz-Schwester gesehen, bei der die Frankireurs die eine Brust abgeschnitten hatten, und weiter einen Mittelstern, dem man das eine Auge ausgestochen hatte, als er verwundet auf dem Schlachtfelde lag.'

Sie haben mich gebeten, mich zu dem Artikel der 'Kölnischen Zeitung' zu äußern. Ich habe mich auch dieses Mal - hoffentlich ist es zum letzten Male - wieder an die amtlichen Stellen gewandt und um Auskunft gebeten, ob die von Dr. Sälthe berichteten Fälle sich wirklich in Kadener Lazaretten vorgefunden haben. Ich teile Ihnen gern das Resultat der nochmaligen Nachforschungen mit. Unter dem 26. November d. J. schreibt mir der als Augenarzt weitbekannte Oberarzt des Reservelazarettes I wörtlich: 'Die oben erwähnten Schandthaten beruhen - soweit Kachen in Betracht kommt - nicht auf Wahrheit. Weder ist hier eine Kruz-Schwester gewesen, welcher eine Brust von Frankireurs abgeschnitten worden ist, noch auch ein Mittelstern, dem ein Auge ausgestochen worden ist.'

Die der norwegische Arzt zu seiner Behauptung kommt, ist mir unerfindlich, jedenfalls stelle ich nochmals fest, daß bis zur Stunde in unseren Kadener Lazaretten kein einziger Fall festgestellt worden ist, in dem einem Verwundeten die Augen ausgestochen waren. Auch von der anderen Tatsache der Kruz-Schwester, die Dr. Sälthe in Kachen gesehen haben will, ist hier in den zuständigen ärztlichen Kreisen nichts bekannt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Stiftspropst Dr. Fr. Kaufmann.

Zur Lage der deutschen Kriegsgefangenen in England.

Ueber die Lage der deutschen Kriegsgefangenen im englischen Konzentrationslager Frimley Camp, Adershot, das Ende Oktober von dem amerikanischen Vorkämpfer in London besichtigt wurde, wird folgendes berichtet:

Das Lager, das ungefähr 4000 Deutsche (zur einen Hälfte Militär, zur anderen Zivilgefangene) beherbergt, erhebt sich auf einem hoch und gesund gelegenen Gelände, ähnlich wie das Döberitzer Lager. Wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse im Winter soll das Lager von Frimley Camp wahrscheinlich verlegt werden.

Das Lager ist von einem Stacheldrahtzaun umgeben und wird streng bewacht. Die Gefangenen sind zurzeit in Zellen untergebracht, doch sind für die kalte Jahreszeit regelrechte Armeebaracken aus Eisen oder Holz in Aussicht genommen. Die Offiziere wohnen von den Mannschaften getrennt und dürfen sich Bewegung halten.

Die Küchen- und Kantinenrichtungen lassen zu wünschen übrig, doch soll es hiermit in den Winterquartieren besser bestellt sein. Die Beleuchtung des Lagers ist elektrisch. Ein mit ordentlichen Betten ausgestattetes Hospital ist vorhanden; zurzeit ist es mit 20 Mann belegt. Einem Operationszelt, das mit allem Zubehör ausgestattet ist, stehen deutsche Sanitätsoffiziere vor.

Die Ausrüstung der Gefangenen mit Kleidungsstücken usw. ist folgende: 1 Jackett und 1 Weinkleid, 2 Paar Unterbeinkleider,

2 Planelshenden, 2 Paar Soden, 1 Mantel mit Kragen, 1 Halbtuch, 1 Mütze, 1 Kleiderack, je 1 Kamm, 1 Haarbürste, 1 Zahnbürste, 1 Seife, 2 Handtücher, je 1 Messer, 1 Gabel, 1 Löffel, 1 Zeller und 1 Becher.

Das Essen besteht aus: 1 1/2 Pfund Brot, 1/2 Pfund Fleisch, 1/2 Unze Tee, 1/2 Unze Salz, 2 Unzen Zucker, 1/2 Unze Pfeffer, 1/2 Pfund londenfernte Milch, 8 Unzen frisches Gemüse, 1 Unze Butter oder 2 Unzen Käse täglich.

Zur Unterhaltung der Gefangenen sind 20 000 deutsche Bücher verteilt worden; Sportspiele werden viel getrieben.

Den Soldaten im Lager verlesen Soldaten. Einer Verlesung der Gefangenen durch neugieriges Publikum ist nach Möglichkeit vorgebeugt.

Im allgemeinen scheinen die englischen Militärbehörden in Anerkennung der vorzüglichen Einrichtungen im Döberitzer Lager bemüht zu sein, auch die Lage der deutschen Gefangenen möglichst zu erleichtern.

Die französischen Journalisten gegen die Zensur.

Aus Amsterdam schreibt man uns:

Die bornierte Art, mit der die Zensur in Frankreich ihres Amtes waldet, hat schon wiederholt den Protest der freisinnigen Zeitungen hervorgerufen. Jetzt hat sich sogar die Kommission der französischen Presse zu einem öffentlichen Protest veranlaßt gesehen, der in den Zeitungen von Montag dem Publikum bekannt gegeben wurde. Die Erklärung gibt die derzeitige Notwendigkeit einer Zensur zu, die die Verbreitung der militärischen und diplomatischen Nachrichten kontrolliert, fordert aber, daß die Zensur ihre Tätigkeit auf diese zwei Gebiete einschränke, da die Freiheit der Meinungen für eine Nation in Kriegszeiten nicht minder wichtig sei als in Friedenszeiten.

Die Kommission hat ihren Beschluß einstimmig gefaßt. Daraus darf man allerdings nicht den Schluß ziehen, daß alle Parteien in Frankreich grundsätzliche Verfechter der Pressefreiheit seien.

Den Anstoß zu dem Beschluß gab nämlich, daß die Zensur alle feindseligen Bemerkungen, die in der reaktionären Presse an die Reise Caillaux' und seiner Frau nach Brasilien geknüpft wurden, rücksichtslos strich. Man muß sich in der Tat fragen, ob Caillaux und Frau geheiligte Staatseinrichtungen sind, an die ohne Gefahr für die Nation nicht gerührt werden darf. Aber darum bleibt doch wahr, daß der Freiheitsgeist der reaktionären Zeitungsleute erst dann übergehäuft hat, als man ihnen verbot, Dreck zu werfen.

Unnütze Aufregung.

Man könnte jetzt die französischen Sozialisten einteilen in solche, die — sicherlich gegen ihren Willen — das Lob des Figaro' und seiner Geistesverwandten und solche, die ihren Tadel ernten. Sollte es am Ende Genossen Jean Longuet kein Mißvergnügen bereiten, zu den ersteren zu gehören? In der „Humanité“ vom 20. November fällt er den „Vorwärts“ mit einer sonst so charmannten Genossen bestreblichen Festigkeit an. Vor einiger Zeit haben wir mitgeteilt, daß Genosse Longuet den von den amerikanischen Sozialisten vorgeschlagenen Friedenskongress für verfrüht hält. Longuet spricht nun von einem „verfrühten Jütat“ und davon, daß „der „Vorwärts“ fortjähre, jährlam das deutsche Proletariat in Unkenntnis der einstimmigen Meinung der Sozialisten Frankreichs und der alliierten Länder sowie fast aller Neutralen zu halten“ und erklärt schließlich streng, daß der „Vorwärts“ sich schwer täusche, wenn er glaube, so den Interessen des deutschen Sozialismus und des Friedens zu dienen. Und warum dieser Zorn? Weil wir Longuets Mitteilung nicht wörtlich wiedergegeben haben. — Wären wir so groß, wie es Genosse Longuet diesmal ist, könnten auch wir — und zwar nicht nur von einer Beschleierung der Tatsachen sprechen und Genossen Longuet vorwerfen, daß er von einer Einstimmigkeit unter den Sozialisten der verbündeten Staaten und fast aller

Neutralen spricht, wo es doch bekannt ist, daß z. B. sowohl in der britischen J. L. P. wie in der russischen Sozialdemokratie Anschauungen verbreitet sind, die sich dem Jargon der Dreiverbands-politiker ebenso wenig kritisch anpassen, wie die Mehrheit der deutschen Sozialdemokraten dem der deutschen Professoren. Wir sind aber höflich und teilen deshalb, um den Schmerz Longuets zu bekräftigen, mit, daß er als Vorbedingung des Friedens die „Festschmetterung des preussischen Militarismus“ verlangt, zu der sich das deutsche Volk selbst bisher unfähig gezeigt habe. Und dazu brauchen wir bloß zu bemerken, daß die Verringerung innerer Einrichtungen unserer Auffassung nach Sache der inneren Politik und der einzelnen Nationen selbst ist.

In Erwartung der Wiederaufnahme der Kammerarbeiten.

Rom, den 26. November. (Fig. Ver.)

Am 2. Dezember nimmt die Kammer ihre Arbeiten wieder auf. Am ersten Tage wird die Sitzung nach der Kommemoriation der verstorbenen Abgeordneten und Senatoren aufgehoben werden. Am 8. Dezember wird dann das neue Ministerium seine Mitteilungen machen, über die man sich in den zwei bevorstehenden Ministerräten einig werden wird. Wie es heißt, wird das Finanzjocis jetzt nicht gegeben werden, mit Rücksicht auf die absolut unnormale internationale Lage, die keinen Vorschlag erlaubt. Zunächst wird die Regierung das Budgetprovisorium fordern, für den Zeitraum von drei oder sechs Monaten. Dann sind die durch königliches Dekret ausgeworfenen Militärausgaben in der Höhe von mehr als einer Milliarde von der Kammer durch besondere Gesetze zu bestätigen; weiter sollen 200 Millionen für die Marine gefordert werden. Bis jetzt haben sich schon über dreißig Abgeordnete zu den Mitteilungen der Regierung zum Wort gemeldet. Unter ihnen befinden sich auch die Genossen Turati und Pietro Chiesa, der freie Sozialist Zucco und der Reformist De Felice.

Eine Aeußerung Keir Hardies.

Amsterdam, 29. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Keir Hardie schreibt in „Pioneer“, daß er sich nie mündlich oder schriftlich gegen freiwillige Dienstnahme erklärt habe. Er wisse zu gut, was auf dem Spiel stehe.

Die Anregung der südamerikanischen Staaten.

Amsterdam, 21. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die „Times“ melden aus Washington, daß es fraglich sei, ob Wilson die Anregung Argentiniens, Chiles, Perus, Uruguays zu gemeinsamem Ersuchen an die Kriegführenden, ihre Kriegsschiffe aus den amerikanischen Territorialgewässern zurückzuziehen, befolgen werde. Ein Zusammenwirken der Union mit Südamerika werde eher eine Verbesserung des Handels zwischen Nord- und Südamerika betreffen. Die „Times“ setzen hinzu, daß alle Berichte übereinstimmen, daß namentlich die Westküste Südamerikas, wo die deutsche Kreuzeraktion den Britenhandel sozusagen stillsetzte, geschäftlich leidet. Es wäre lächerlich, blind zu bleiben vor der Tatsache, daß in Amerika unsere Ohnmacht, die Meere von den deutschen Schädigern unserer Kaufahrt zu säubern, unser Prestige zu schädigen beginnt.

Eine Persönlichkeit des Washingtoner Auswärtigen Departements jagte zu einem Korrespondenten der „Daily News“, die Unionregierung würdige die gute Gesinnung gegen die Union, sie könne aber keine Verantwortung für die Haltung der Südpublikum übernehmen, sie werde diese gegen englisch-französische Maßregeln zur Erzwingung ihrer Neutralität nicht verteidigen. Nur die Besetzung südamerikanischen Territoriums durch europäische Streitkräfte wäre eine Verletzung der Monroe doktrin. Die Union könne zur Erzwingung ihrer Neutralität auch Dienste anbieten, weiter aber werde sie nicht gehen.

Amerikanische Kriegslieferungen an den Dreiverband.

München, 30. November. (B. Z. B.) Der augenblicklich in München weilende amerikanische Volschalter in Mexiko, James B. Gerard hatte gestern eine Unterredung mit Herrn Eduard Seier Döhen. Ueber diese Unterredung berichten die „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Auf die Frage, wie sich die Lieferung von Kriegsmaterial an Deutschlands Gegner mit der Neutralitätserklärung des Präsidenten Wilson zu Anfang des Weltkrieges vereinbaren, antwortete der Volschalter, er persönlich wisse nichts von solchen Lieferungen; aber falls besonders die Nachricht über den Transport von Munition und Waffen aus der Union sich bestätigen sollte, so sei das nicht gegen das Völkerrecht. Die Sachen stammten ja von privaten Lieferanten, und diese würden dasselbe nach Deutschland schicken, wenn es drüben Bestellungen aufgeben würde. Natürlich wäre der Transport dann schwieriger und das Risiko größer. Würden deutsche Kreuzer die Schiffe, die mit Kriegsmaterial für England beladen sind, aufgreifen, so würden sie diese kapern. Wie und nimmer könne die Regierung der Vereinigten Staaten Ausfuhrverbote für solche Waren erlassen, da der Verkauf von Landbesitzungen nicht unter ihre Kontrolle gestellt werden könne. Als die Union in Mexiko während des letzten Aufstandes Truppen landete, brachte der deutsche Dampfer „Aron-prinzessin Cecilie“ für die kaiserlichen Waffen nach dort. Derselbe Dampfer werde heute in den Vereinigten Staaten vor englischen Schiffen gestoppt, da er sich dorthin zurückflüchten mußte, wie noch erinnerlich sein dürfte. Zum Schluß ermächtigte mich Herr Gerard, die Meinung an die Presse und das Volk zu richten, nicht jetzt sich gegen Amerika zu wenden, da nun die Stimmung drüben zugunsten von Deutschland und Oesterreich-Ungarn umzuschlagen beginne, was ja ein erfreuliches Zeichen sei. Durch eine gerechte Beurteilung der Lage werde die Stimmung auch weitere Fortschritte machen.“

Die Finanzen Südafrikas.

Amsterdam, 20. November. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die südafrikanischen Finanzen sind durch den Zustand des organisierten. Smiths hatte im September erklärt, mit einer Hund-Million bis April auszukommen. Londoner Blätter melden aber, daß die Million schon Ende November verbraucht sei. Infolge der Vermehrung des Unionsheeres sei ein Sinken der Einnahmen zu verzeichnen, ebenso sei die Diamantindustrie stillgelegt. Der Zensor strich in den „Times“ die Ziffer der afrikanischen Heeresvermehrung.

Politische Uebersicht.

Unsanfterer Wettbewerb?

Die Berliner Handwerkskammer hat in Form eines Gutachtens an das Kriegsministerium darauf hingewiesen, daß einzelne Unternehmer der Militärausrüstungsindustrie Löhne bezahlten, die über den Tarif hinausgehen. Das Kriegsministerium hat darauf folgenden Erlaß hinausgegeben:

1. Es wollen einzelne Fabrikanten, entgegen den Abmachungen vom 20. August d. J., ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen, als durch jene Abmachungen festgesetzt worden ist; 2. sollen einzelne Firmen sich nicht scheuen, Arbeiter anderer Betriebe der Branche durch Anbieten höherer Löhne diesen absperrig zu machen und sogar Krämien für Zuführung solcher Arbeiter zu zahlen; 3. sollen einzelne Betriebe, um die Abmachung vom 20. August zu hintergehen, neben der Lohnzahlung ihren Arbeitern Extralöhne, Uebernahme der Krankenkassen- und Invalidenversicherungslastungen, Prämienzahlungen usw. bewilligt haben. Durch solche, als unläuterer Wettbewerb sich kennzeichnende Maßnahmen werden die soliden Firmen, die sich an die Abmachungen gebunden halten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Dies darf aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen, und deshalb erklärt dasselbe hiermit aus-

Auf den Spuren der Kämpfe in der Matschwa.

Von Hugo Schulz, Wien.

..... 23. November 1914.

II.

Den Ausgangspunkt meiner Reise in die Matschwa bildete die slowonische Stadt Nitrowiwa, deren serbo-kroatischer Charakter äußerlich und innerlich deutsche Einschläge hat. Das ist nicht nur auf die zahlreichen deutschen Ansetzler zurückzuführen, sondern mindestens ebenso sehr darauf, daß hier die Ueberlieferungen des alten Militärregimentes fortleben. Serben und Kroaten fühlen sich hier vor allem als Abkömmlinge der alten „Granitscharen“, die nach ihrer Verfassung und nach ihrem Verhältnis zum Gesamtstaat etwas ähnliches waren, wie in Rußland die Kosaken. Es ist charakteristisch, daß der Verteidiger von Nitrowiwa gegen das Andringen der serbischen Armadivision, die bei Ruma über die Save gekommen war, ein Stabsoffizier serbischer Herkunft gewesen ist, und daß er mit einer Schmeid ins Zeug ging, die von seinem Gedanken an irgendeine Gemeinschaft mit denen von drüben angefränkt sein konnte. Er ist eben kein Serbe, noch sonst etwas, sondern einfach ein Granitschar.

Die Stadt Nitrowiwa, die nach den im Park aufgestellten Kommerzanten zu schließen, ihren Namen vom Nitrawalk haben dürfte, macht einen wohlbehagigen Eindruck. Sogar ein postamtliche Fabriken mit hochragenden Schloten gibt es hier. Geht man durch die Straßen, so möchte man gar nicht glauben, daß die Stadt vor einigen Wochen sehr lebhaft beschossen worden ist, und daß die Bevölkerung damals 11 Tage lang in den Kellern das Leben von Höhlenmenschen führen mußte. Nirgends im Stadtbildern sind Schäden wahrzunehmen, nur gerade im Mittelpunkt. Dort steht das herzerregende Gebäude der Stadt, die serbische Kirche. Und gerade auf diese mußten die Serben ihre Artilleriefeuer konzentrieren, weil sie vermuteten, daß auf dem Turm ein Beobachtungsposten steht. Ein Seitenbild zur Beschickung des Domes zu Reims und zugleich eine Erklärung für diese; denn daß die Serben in einer ausgedehnten Stadt just die serbische Kirche und das serbische Vereinshaus mit Granaten bearbeiteten, mag wohl zur Genüge beweisen, wie sehr auch andernwärts die zwingenden Notwendigkeiten des Krieges die heiligsten Rücksichten auslöschen. Kein Amtsgebäude von Nitrowiwa hat Schaden gestitten, aber die serbische Hochburg ist eine traurige Brandruine, und der Turm der serbischen Kirche ist in der Südfassade völlig aufgerissen, so daß die nackten Sparren sichtbar werden. In der Nacht schimmert dann aus der Türmerwohnung durch das hochgelegte Gerippe des Turmes das Lampenlicht, was einen seltsamen magischen Eindruck macht.

Ganz anders als im Stadtbildern sieht es an der Häuserzeile aus, die sich dem Savener entlang zieht. Dort muß ein ganz gewaltige Schrapnell- und Geschosshagel niedergegangen sein. Die Fassaden der zum Teil niedrigen Häuser, die dort stehen, sind besät mit kleinen trichterförmigen Löchern und sehen aus, wie ein Sternenhimmel. Eine Mauer zeigt das genaue Trefferbild eines

Schrapnellgeschusses, das sich wie ein kreisförmiges Trommelfeld ausnimmt. In den Fensterscheiben haben viele Infanteriegeschosse ihre Fähigkeit, glatt durchzuschlagen, geübt — die Glasstufen sind dabei nicht einmal gesprungen. In die härteren Haustürfenster, die übrigens wie Augenfänge aussehen und voll stecken mit verschlagenen Kugeln, sind Schießscharen eingeschossen. In einem sah ich auch eine große Langscharte, die offenbar für ein Maschinengewehr bestimmt war. Vor den Gartenzäunen allenthalben Schützengräben und entlang einer Allee sogar ein splitterreicher eingedeckter und wohnlich eingerichteter Abteilungsgraben. In den Häusern werden die Spuren des Kampfes noch lange bleiben. Ihre Bewohner aber mögen sich ganz wohl und gut geborgen fühlen, wenn sie hinüberblicken auf das jenseitige Ufer der Save. Dort lag einst die Ortschaft Serbisch-Nitrowiwa, vor deren Jollhaus gar trotz der Platte des feindlichen Königreiches von dreifarbiger Stange wehte; die Ortschaft aber war dennoch ein Herz und eine Seele mit der Mutterstadt auf dem slowonischen Ufer. Gar mancher slowonische Dursche, der jetzt bei den Handeds steht (ungarische Landwehr), hatte dort drüben seine Braut, und die ist weg. Weit weg in Risk oder in Uesfub oder sonst wo im Süden mit all den ichtigen, mit dem Hundst, mit dem Bestuhl, mit den Schweinen und Hühnern. Das Häuschen aber ist ein Trümmerhaufen aus Ziegelschladen und verfohlten Sparren. Oder aber es steht noch und ist nur ein wenig ausgebrannt, aber innen fast und leer. Ich ging hinüber und sah mir das traurige Bild an. Eine gewaltige Schiffbrücke, die unsere Pioniere aus Eisenpontons und mächtigen Platten zusammengesetzt haben, verbindet die Ufer des Stromes, aber sie dient nicht dem Verkehr, sondern bloß dem Krieg. Sie führt unmittelbar hinein in das Reich der Zerstörung, an dessen Eingang ein stattliches serbisches Jollamtsgebäude die Ehrenbezeugung leistet, indem es dem Besucher seine schrecklichen Wundmale zeigt. Eine Granate aus schwerem Monitorsgeschütz hat ihm das halbe Dach weggeriffen, eine andere hat ihm das erste Stockwerk ausgeweidet und eine dritte an anderer Stelle die Fassade durchlöchert. Vielen von den kleineren Häusern links und rechts ist es ähnlich ergangen, die meisten allerdings nur leicht beschädigt. Man wandelt hier wie durch eine ver-schüttete und nach Jahrhunderten wieder ausgegrabene Stadt: ein kleines Kompeji! Ich trete in die Kasana — das Kaffeekhaus. Ein Tisch ist noch dort, sonst ist alles leer und kahl. Nur Stroh ist überall aufgeschüttet zum Lager für nächtliche Truppen. In den Höfen liegt allerlei Gerümpel, hier und da auch ein ganzer Schrank, den sein Besitzer zurückgelassen hat. Sonst aber bloß Dreierwerk, Zaunlaten, ein zerbrochener Regenschirm, ein zerlegtes Buch und ein zertrannter Teppich, eine Kaffeemühle — ein Chaos von wertlosen Gegenständen mit Mist und Dünger gemengt. Eine zerbrochene Säemashine sah ich auch mit der Marke einer österreichischen Fabrikfirma. Auch sonst überall an den zertrümmerten Gegenständen Merkmale österreichischer Herkunft. Wie denn überhaupt alles, was Serbien an weltliche Kultur angegliederte, sowohl an die geistige als auch an die materielle — „Made in Austria“ oder „Made in Germany“. Auch der serbische Nationalismus hätte die Richtung auf diese Stammländer seines Kulturbesitzes nehmen können, wenn gewisse Dinge anders gemacht worden wären.

Am nächsten Tage fuhr ich in einem erbärmlichen Bauernwagen, den ein „requisirierter“ Kutscher lenkte, in die Matschwa. Der Kutscher war ein Schwabe, unterschied sich aber in seiner

Schaffellbunda äußerlich nicht im mindesten von seinen slowonischen Landsleuten. Der Wagen war nicht weniger als wohnlich eingerichtet und ich froh so jämmerlich in den Jähren, daß ich jede Gelegenheit, längere Strecken zu Fuß zurückzulegen, trotz des niedrigen Notes, der die Wege überzog, freudig begrüßte. Es war trüb und neblig, aber nicht allein die Novemberstimmung war es, die die Landschaft so ungnädig traurig erscheinen ließ. Eine geeignete Ebene breitete sich vor mir. Saftige Hutweiden, Obstplantagen, Reis- und Kürbissfelder, dazwischen allenthalben kleine Waldstreifen und Gebüsche, dann wieder Stämpfe, über denen gelb und verdorrt das Schilf wogte. Alles wie in einer süd-ungarischen Au, aber alles tot, erhartet und wie vom Verwundungshand durchwittert. Hunderte von frühenden Tollen, die wie Heuschrecken in dicken Schwärmen durch die Luft fliegen, scheinen hier die einzigen Verkünder des Lebens zu sein, sonst weit und breit weder Mensch noch Tier. In den Sümpfen aber zerlesen sich die Leiden gefallener Krieger, am Ufer eines Wassergerinnes ist ein bereits bis auf das Skelet verwester Pferdekadaver zu sehen, auf den Feldern faulen die Maiskolben, zu Tausenden liegen die Kürbissöpfe herum und die beginnende Kälte gibt ihnen eine leuchtende heftige Note, so daß sie wie riesige Goldorangen aus-sehen.

Wir fahren durch Kotschaj. Ein langgestrecktes behäbiges Dorf, das ebenso gut in der währischen Slowakei stehen könnte. Aus einige hundemalste Scheunen machen einen fremdartigen Eindruck. Vielleicht auch die seltsamen gemauerten Backöfen, die in manchen Oefosten stehen, und die aussehen wie die kleinen arabischen Kuppelgräber, die man in ägyptischen und syrischen Städten allenthalben findet als Ruhestätten besonders frommer Mekkapilger. Leer sind die Häuser, leer die Gärten und die Ställe. Da und dort steht ein zurückgelassener Kötter, auch einige Schweine sah ich, die herrenlos herumirren und im Dreck nach Nahrung wühlten, aber sonst kein Lebewesen im Vorkreis des gänzlich zerschossenen Dorfschleins. Als wir aber den Ort verlassen hatten, tauchte plötzlich ein Wagen auf, der mit armseligem Gerümpel beladen war, eine verbrannte Frau schritt neben dem Kleeper und ganz oben auf dem Gerümpel sah in bunte Decken eingehüllt, ein kleines Mägdlein mit kraushaarigem Blondkopf. Die erste in den Ort zurückkehrende Flüchtlingsfamilie!

Schon vor Kotschaj war ich an Schützengräben, Verbänden und Stachelbratzen vorbeigekommen, aber zwischen Kotschaj und Gluschi sah ich die erste jener funkvollen Erdburgen, die, wenn sie zum Gedächtnis stehen bleiben, den fernem Geschlechtern einer endgültig zur Erde emporgehobenen Menschheit viel Kopfzerbrechen machen würden. Es war ein österreichisches Erdwerk, ganz wüchsig voll aus weichen Schwämmen gefügt, wie die Häuser eines ägyptischen Felsendorf, außen mit Maissblättern verkleidet, innen mit allem versehen, was notwendig ist, um solche Höhlenunterkünfte wohnlich zu machen und gegen die Piffe feindlicher Geschosse zu sichern. Die Unterstände waren mit verstreuten Balken gestützt, mit Seiten, Türflügeln und sogar mit eisernen Trägern eingedeckt, hinter den Eingängen dieser Höhlenschlundtümpel waren Erdburgen zu freien Augen aufgeschüttet, um Sicherung gegen Rindeneuer zu schaffen. Einen Brunnen sah ich, dann kommen Wirtschaftsräume, Offizierszimmer mit verschließbaren Türen, Strobauf-stellungen als Lagerstätten, sogar die Ueberreste von serbischen Teppichen fand ich, die als Decken benutzt worden waren, und

drücklich, daß, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, es unweigerlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen und dieselben dauernd von Lieferungen für die Heeresverwaltung ausschließen wird.

Wir können diesen Standpunkt nicht teilen. Daß Mindestlöhne festgesetzt wurden, war eine Selbstverständlichkeit, aber man darf doch den Unternehmern nicht verbieten, ihren Arbeitern höhere Löhne zu bezahlen. Die Hauptsache ist, daß der Heeresverwaltung keine höheren Preise berechnet werden.

Folgen der Zersplitterung.

Eine Zersplitterung in der Liebestätigkeit wird nie ganz zu vermeiden sein. Die Hilfsuchenden wenden sich nicht nur an die Organisationen und Behörden, sondern auch an Private, und je nachdem sie es treffen, wird ein Teil von ihnen überreichlich, der andere nur sehr knapp versorgt. Während des Krieges hat man versucht, alle Unterstüßungsorganisationen zusammen zu fassen, sie unter ein System zu bringen und die Gebiete abzugrenzen, aber es ist nicht gelungen. Neben dem Nationalen Frauendienst und dem Roten Kreuz gibt es noch unzählige Gruppen und Gruppen, die alle das Beste wollen und zweifellos oft recht tüchtig arbeiten, die aber die ganze Hilfsstätigkeit durch ihre Mannigfaltigkeit recht unübersichtlich gehalten. Doppelte und dreifache Unterstüßungen lassen sich nicht vermeiden, weil es unmöglich ist, vor der Gewährung einer Hilfe bei allen in Betracht kommenden Gesellschaften anzufragen, ob die betreffende Familie schon in den Listen geführt wird.

Sicher hat jeder das größte Mitleid mit den ostpreussischen Flüchtlingen, die oft schon zum zweiten und drittemal die Heimat verlassen und die Hilfe Berlins und anderer Städte in Anspruch nehmen mußten. Aber da unter den Ostpreußen nicht nur Engel, sondern auch Menschen mit zum Teil recht großen menschlichen Schwächen sind, ist etwas Zurückhaltung doch geboten. Sie haben in Berlin mehrere Auskunfts- und Hilfsstellen, aber sie wenden sich außerdem auch an das Rote Kreuz und den Nationalen Frauendienst, und sie erhalten meist von privater Seite noch reichliche Gaben. Da nun die verschiedenen Hilfsstellen für Ostpreußen nicht mit denen für die übrigen Bedürftigen Hand in Hand arbeiten, kommt es oft genug vor, daß von beiden Seiten gegeben wird. Ein Beispiel:

Eine als bedürftig anerkannte Familie erhält für Mann, Frau und Sohn Kleidung und Speisemarle. Da die Frau schwanger ist, wird ihr bedeutet, daß sie nach einer Woche wiederkommen kann, die neue Speisemarle holen. Sie kommt auch, und zufällig sieht die Leiterin der Hilfsstelle die Angaben einiger Vereine auf der Rückseite der Polizeimeßkarte. Danach hatte die Familie an drei verschiedenen Stellen Sachen geholt und auf diese Weise drei Ansprüche für den Sohn und drei Ansprüche für den Mann erhalten. Ob auch noch von Privatpersonen, etwa von den Familien im Hause, gegeben worden war, ließ sich natürlich nicht feststellen. Die Frau, der Vorkontrollen gemacht wurden, fand es ganz selbstverständlich, daß sie versucht, überall etwas zu bekommen, sie hatte gar nicht daran gedacht, daß andere Arme darunter leiden könnten. Offenbar meinte sie, daß die Bekleidungsstellen über unbegrenzte Mittel verfügten, und daß für jedes ausgegebene Kleidungsstück ein neues angeschafft werden kann. Tatsächlich schrumpft aber der Bestand an alten Kleidern, die noch brauchbar sind, sehr zusammen, und Geld für Stoffe oder neue Kleider ist nur sehr schwer aufzubringen.

Es wird deshalb gut sein, wenn die allgemeinen Hilfsstellen alle Spezialangelegenheiten zunächst an die betreffenden Kommissionen oder Vereine weisen und in jedem Fall einen Ausweis darüber verlangen, ob und in welcher Weise die Familie unterstützt wurde. Nur so lassen sich die Unzulänglichkeiten, die die Zersplitterung der Hilfsstätigkeit mit sich bringt, vermeiden.

Die Fürsorge für invalid gewordene Krieger.

Wolffs Telegraphenbureau meldet: In der Tagespresse mehren sich die Stimmen, die die sofortige Einleitung einer einheitlichen und großzügigen Fürsorge für verletzte und erkrankte Krieger mit bleibenden Schäden verlangen. Es wird namentlich auf die darauf hingewiesen, daß das Reichsversicherungsamt all die großen Verpflichtungen, die das Los der Kriegsinvaliden dem ganzen deutschen Volke auferlegt, nicht voll erfüllen kann. In der Tat handelt es sich hier um eine nationale Aufgabe, der das Reich mit seinen Mitteln allein wenigstens zurzeit nicht gewachsen ist, bei deren Erfüllung vielmehr alle Schichten der Bevölkerung nach

eine buntegestrichelte Torda las ich auf, die ich zum Andenken mitnahm. Auch im Hofraum dieses improvisierten Forts war alles möglichst bequem hergerichtet, sogar Kuchentage gab es und Tee von Zeitungen, gar nicht einmal so alten Datums, lagen herum. Sehr interessant waren die von außen gut verkleideten und kaum sichtbaren Schächelchen, immer je zwei übereinander, und zwar so, daß die eine gerade Ausbuchtung in der Frontrichtung gab, die andere aber eine schiefe Führung hatte, die ein Feuer nach der Flanke des Gegners ermöglichte. Es konnten bei solcher Anlage der Schießlöcher immer zwei Mann von einem Schießstand aus feuern. Wichtiges war die wenig hundert Schritte gegenüberliegende Feldunterkunft ganz ähnlich eingerichtet und ein charakteristischer Unterschied lag nun darin, daß die Serben auch reichlich Ziegel verwendet hatten, um die Unterstände einigermaßen bombensicher zu machen. Die Traversen waren dort insgesamt mit Ziegeln verkleidet, und die Schießlöcher waren ebenfalls mit Ziegeln ausgemauert, so daß sie wie regelrechte kleine Fenster ausfielen.

Unmittelbar vor dem österrreichischen Erdwerk, das auf der einen Seite durch einen Sumpf gedeckt ist, befinden sich einige Reihen frisch geerdigter mit einfachen aus Brettern gefügten Kreuzen. Einige Kreuze sind mit Ähren aus Kunstdübeln geschmückt und eines trägt die mit kalligraphischer Sorgfalt gemalte kroatische Inschrift: „Veitens Grub den gefallenen Brüdern.“ Hier hat Worasidiner Landwehrgelächter, und viele kroatische Männer haben ihr Leben gelassen. Hier und noch viel weiter landeinwärts, denn die Gräber gefallener Worasidiner begleiten nun weithin unsere Fahrt. Schier alle hundert Schritte neben der Straße ein paar Erdbügel und Kreuze darauf. Auch sonstige Spuren des Todes und der Verwesung, herabgerissene Tornisterdecken, oft auch ein ganzer Tornister, der sich schon ganz schwarz mit dem Sumpfwasser vollgeseigt hat, und nur mehr eine formlose Masse bildet, dann Reihen von Mänteln, Kappen, von Geschossen durchlöcherter Hochgeschützen und ähnliche Rückstände des Massensterbens auf dem Schlachtfeld.

Wir kommen nach Glusci, wo wir Mittagstafel halten. Einige Landsturmbatallionen haufen in diesem großen, fast schon stadthartigen Dorf, sonst niemand. Nur ein barfüßiger frierender und halbtot- und hungriger Greis ist zurückgeblieben als die anderen fliehen, und gerade im Hause dieses einzigen Bewohners von Glusci fechten wir ein. Das Haus ist aber leer und lahl, nur ein Tisch findet sich noch da vor und eine Bank. Alles andere ist weggeschleppt, und was da war, kurz und klein geschlagen, zum großen Teil schon von serbischen Soldaten, die das Material für ihre Verhaue und Dedungsarbeiten nahmen, wo sie es nur fanden. Der Alte tritt mir und meinen Gefährten zitternd und stammelnd entgegen. Er hält uns für irgendeine feindliche Kommission, die gekommen ist, ihm das Hausrecht zu nehmen, von dem er sich, als sein Sohn und seine Entleerter fliehend in die Weite zogen, nicht trennen konnte. „Daß wir das Haus, Goshobini, der Kaiser Franz Joseph hat unterschrieben, daß es mein Eigentum bleiben soll.“ Wir beruhigen den Greis und bieten ihm etwas zu essen an, aber er will nichts nehmen und hungert weiter. Vielleicht hat er sich dann doch geriert auf die Reste der Mahlzeit gestürzt, die wir auf seinem Tisch zurückließen. Ehe ich weiter wanderte, tat ich mich ein wenig, den Spuren der Verwüstungen nachgehend, in den Häusern um und geriet so auch in einen stattlichen villenartigen Bau, der, wie sich sofort erkennen ließ, Schulzwecken gedient haben mußte. Im Lehr-

kräften mitarbeiten müssen. In der „Königlichen Zeitung“ vom 25. November (Nr. 1291) weist der Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann besonders auf die Notwendigkeit hin, hierbei eine Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden und möglichst weite Kreise zur Mitwirkung heranzuziehen. Wie uns mitgeteilt wird, will sich das Rote Kreuz die Aufgabe stellen, eine weitreichende Organisation ins Leben zu rufen, die einmal die Vermittlung zwischen den bereits bestehenden, mit der Invalidenfürsorge und mit der Arbeitsvermittlung befaßten Vereinen und sonstigen Körperschaften anstrebt, und die sich ferner zum Ziel setzt, diese Fürsorgestellen mit eigenen Mitteln und Kräften noch zu ergänzen. Nachdem die Vorverhandlungen zum Abschluß gelangt und leitende Persönlichkeiten zur Mitarbeit gewonnen sind, wird der Plan dieses Unternehmens bereits in nächster Zeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden.

Um die Arbeitslosenunterstützung in Breslau.

Die bekanntlich vom Magistrat abgelehnt worden ist, entspann sich schon in der letzten Stadtverordnetenversammlung eine heftige Debatte, in welcher der Oberbürgermeister den Magistratsbeschlüssen zu verteidigen suchte. Redner aller Parteien der Versammlung traten ihm entgegen, besonders scharf unser Genosse Löbe, der es als unhaltbar bezeichnete, wenn man den Arbeiter zwar als Erzeuger des Mehrwertes und als Verteidiger des Vaterlandes schätze, ihn aber bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit auf das Betteln verweise. Die Debatte geht in nächster Sitzung weiter.

Kriegsfürsorge in Mannheim.

Die städtische Arbeitslosenunterstützung in Mannheim wurde zu Beginn des Krieges erweitert. Unterstützungsansprüche haben neben den Arbeitern auch die Privatangestellten und selbständigen Gewerbetreibenden. Die adäquate Karenzzeit wurde aufgehoben und die Dauer der Unterstützungs-gewährung von 60 auf 90 Tage erhöht. Im Juli wurden 632 R. ausbezahlt, im August 895 R. und im September 930 R.

Die Industriellen haben ihren Arbeitsnachweis zugunsten des städtischen Arbeitsamtes aufgehoben.

Die Kriegsunterstützung belief sich für den November auf zirka 400 000 R., wovon 220 000 R. das Reich und den Rest die Stadt Mannheim zu tragen hat. — Gefaßt und eingelagert wurden 10 000 Sad Weizenmehl, 1000 Sad Salz und 20 000 Zentner Kartoffeln. Mit der Abgabe in kleinen Quantitäten dieser Ware wurde bereits begonnen. Brauchliegendes Gelände der Stadt wird von Arbeitslosen mit Gemäse und Kartoffeln angebaut, wozu ein Kredit von 40 000 R. eröffnet wurde. Die von der Stadt organisierte private Wohltätigkeit (Wohnerinnen-, Kranken- und Kinderfürsorge) brachte bereits eine Summe von 700 000 R. zusammen. Zu dem 100prozentigen Zuschuß der Stadt zur Reichskriegsunterstützung werden aus diesen Geldern an bedürftige Familien weitere Zuschüsse in bar und in Naturalien gewährt. Trotzdem läßt sich eine Ueberflutung des Voranstrags der Armenverwaltung nicht vermeiden. Den Beamten, die zum Kriegsdienst einberufen werden, ist bekanntlich das Gehalt weiterzugeben, was auch für die zum Militär einberufenen städtischen Arbeiter gilt. Abzüglich der Beträge der Kriegsunterstützung erhalten die Familien derselben den vollen Lohn ausbezahlt. Alle im Felde stehenden Mannheimer erhalten zu Weihnachtsgeldern von der Stadt im Werte von ungefähr 3 R. Dafür wurden 40 000 R. städtisch gemacht. Für Unterstüßung der armen Bevölkerung in Ostpreußen wurden 15 000 R., für die von Ost-Lothringen ebensolche gezahlt.

Zwangweise Verwaltung französischer Unternehmungen.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, nach welcher durch die Landeszentralbehörden im Wege der Vergeltung solche Unternehmungen, deren Kapital ganz oder überwiegend französischen Staatsangehörigen zusteht, unter Zwangsverwaltung gestellt werden können. Diese zwangsweise Verwaltung kann auch dann angewendet werden, wenn zur Verbedung der Beteiligung französischer Staatsangehöriger Angehörige anderer Staaten vorgeschoben werden. Der Verwalter hat sich in den Besitz des Unternehmens zu setzen. Er ist zu allen Rechtshandlungen für das Unternehmen befugt. Er kann das Unternehmen ganz oder teilweise fortführen oder sich auf die Beendigung der laufenden Geschäfte beschränken.

Nach Abwicklung der Geschäfte kann der Verwalter, wenn es sich um eine Gesellschaft handelt, die im Inlande ihren Sitz hat,

immer standen die Pänke unberührt, aber die Nebenräume, in denen der Lehrer gewohnt haben mochte, boten ein krautiges Bild chaotischer Verwüstung. Bücher, wissenschaftliche Zeitschriften, Kataloge und Stiche lagen zertrümmert, mitten auf dem Fußboden fand ich das von der serbischen Schulschule gewöhnlich auch nicht wenig gefährdete Klassenbuch, und das Bild des Königs war aus dem Rahmen gerissen. Auf einer Schultafel aber stand sauberlich mit Kreide geschrieben: „Zivio Franto Josip I“ und weiter unten „Ejlen a haze, ejlen a Kiraly“. Unsere Truppen haben hier offenbar in etwas übermütiger und roher Weise ihrer feindlichen Gesinnung Ausdruck gegeben, aber schließlich ist ein vernichtetes Klassenbuch, eine zerbrochene Wagenstange und eine zerstückte Zeitschrift doch nicht das schlimmste von alledem, was der Krieg über die Menschen an Ungemach verhängt.

Leber Bogatic, wo sich General X. niedergelassen hat, um die Militärverwaltungen in den besetzten Gebieten zu organisieren, gelangt wir nach Ornatara, das in den schweren Kämpfen den Hauptstützpunkt des westlichen Flügel der Serben gebildet hatte. In Ornatara nahmen wir Nachtquartier, und ich hatte nun Gelegenheit, manches zu erkunden. Militär liegt dort, um den Glappendienst zu versehen, aber auch um der Bevölkerung, die nun allmählich zurückkehrt, hilfreich zur Seite zu stehen. Schon sind etwa 150 Flüchtlinge wieder da, und die Zahl der ruhig Wieder-kommenden nimmt von Stunde zu Stunde zu. Unsere Truppen haben die Verdrängung der Ratschwa recht unangenehm empfunden, und die Serben scheinen ihnen diese Innonenmäßigkeit mit Absicht bereitet zu haben, indem sie die Bevölkerung mitunter sogar unter Drohungen veranlaßten, ihre Wohnsitze zu räumen. Diese Maßregel hat aber schließlich ihre Spitze gegen die Urheber gefehert, denn die Wagenanrainer der flüchtenden Massen verstopften bei Wasjewa alle Straßen und brachten beim Rückzuge der serbischen Armee den ganzen Train in Gefahr, unseren heftig nachrückenden Truppen in die Hände zu fallen. So wurden denn die Wagen der Flüchtlinge gewaltig beiseite geschoben, und den armen Leuten bleibt nun nichts übrig, als hungrig, frierend und stich wieder in die Heimat zu ziehen. Die Zurückkehrenden bieten ein Jammerbild, das selbst ein durch all das Kriegsgemisch verhärtetes Gemüt tief aufwühlt. Es fehlt ihnen vor allem an Brot, Salz, Zündholz und Mehl. So gut es möglich ist, helfen unsere Landsturmlaute aus, aber mit der wachsenden Zahl der Rückwanderer wird das immer schwerer. Ein Soldat, der im bürgerlichen Leben Maschinenarbeiter ist, kam auf den glücklichen Einfall, eine verlassene halbzerrüttete Mühle wieder notdürftig zusammenzuflicken und in Betrieb zu setzen. Indessen hatten aber auch andere Landsturmlaute über ihren militärischen Dienst hinaus gewaltig viel zu tun. Sie mußten die zurückgebliebenen Schweine zusammenreißen und hüten, die Getreideabpeicher absuchen und vorhandene Vorräte feststellen, zusammen mit den Zurückgekehrten auf den Feldern liegende Maiskolben einheimen und der Bevölkerung behelflich sein, ihre Wohnung insstand zu setzen. All das übernimmt das Heer, ebenso das Getreide. Die Bevölkerung erhält das Notwendigste zurück, das übrige wird ihr zu Tagespreisen abgenommen. Die bereits anwesenden Familien werden verpflichtet, auch die Vorräte der noch fehlenden einzubehalten. Darf empfinden es die Leute, daß ihnen der serbische Dinar nur mit 50 Hellern eingelöst werden soll. Die Offiziere bringen es aber nicht über's Herz, das zu tun und pflegen 80 Heller für den Dinar zu zahlen.

auf Antrag eines deutschen Gesellschafters die Gesellschaft unter Zustimmung der Landeszentralbehörde auflösen.

Während der Dauer der Verwaltung ruhen die Befugnisse des Inhabers des Unternehmens sowie die Befugnisse anderer Personen zu Rechtshandlungen für das Unternehmen. Das gleiche gilt von den Befugnissen aller Organe.

Verurteilungen wegen Landesverrats.

Strasbourg, 30. November. (B. L. W.) Das Kriegsgericht in Reubersbach hatte laut „Straßburger Post“ vom 24. November in einer in Mülhausen abgehaltenen Sitzung wieder über zwei Fälle schweren Landesverrats zu befinden. Verurteilt wurde zunächst der Handelsvertreter Alphons Wehler aus Steinbach bei Mülhausen, dem nachgewiesen worden ist, daß er den Franzosen die deutschen Stellungen und Truppenbewegungen verraten hat, zu zwölf Jahren Zuchthaus. Zwei weitere Mitangeklagte mußten wegen Mangels an ausreichenden Beweisen freigesprochen werden. Ebenfalls zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust wurde der Kellner Ebele aus Mülhausen verurteilt. Er ist überführt worden, zwei Schutzleute an die Franzosen verraten und ihre Verhaftung veranlaßt zu haben.

Verzicht auf Politik.

Das Prager „Pravo Lidu“, das Organ der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, schreibt: Die Kreis- und Fachblätter machen wir auf diesem Wege aufmerksam, sich in den nächsten Zeiten des Krieges auszuhalten. Die Hauptaufgabe jeder Parteipolemik zu enthalten. Auch das „Pravo Lidu“ hält es für angezeigt, von heute an mit Rücksicht auf die außerordentlichen Verhältnisse daselbst zu tun. Zu diesem eigenen Entschluß wie auch zu der Mahnung an die ganze übrige Arbeiterpresse veranlassen uns wichtige, sachlich mit dem heutigen Zustand zusammenhängende Gründe. Heute, wo wir uns alle ohne Unterschied in Wirklichkeit in einem Zwangszustand befinden, der durch den Ansturm der elementar hereindringenden, unsere Kraft übersteigenden geschichtlichen Ereignisse verursacht ist, würden wir es als heimlich und unwürdig, zugleich aber auch als gefährlich ansehen, parteipolitische Streitigkeiten zu erwidern und Polemiken zu führen, aus denen, wenn auch gegen unsere Absichten, Gefühle politischer oder ständischer Voreingenommenheit entstehen könnten. Von der Möglichkeit der Anstiftung nationaler oder konfessioneller Voreingenommenheit kann natürlich bei keinem unserer Blätter die Rede sein. Infolge dieses Standpunktes fühlen wir uns verpflichtet, bis auf weiteres auch für die Zeit des Krieges das tschechoslowakische Parteiorgan gegen einzelne Aktionen der Agrarier einzustellen, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben. Unsere Leser werden gewiß begreifen, daß wir ihnen diesen Entschluß nicht ohne die wichtigsten Gründe mitteilen, von deren sachlicher Bedeutung wir überzeugt sind. Wir verweisen nur darauf, daß wir auf politische Angriffe in Zukunft während des Krieges nicht ohne die wichtigsten Gründe antworten können, wenn wir etwa direkt angefallen werden sollten. Wir legen auch bei den politischen Gegnern so viel Seriosität voraus, daß sie auch ihr Verhalten danach einrichten, wenn sie im voraus wissen, daß wir für die Zukunft die Parteipolemik auch in wirtschaftlichen Dingen aus unseren Spalten verbannt und daß wir uns auch nicht zu wehren beabsichtigen. Alle politischen und gewerkschaftlichen Parteiblätter mögen sich bestimmt nach dieser Weisung einrichten.

Die Mahnung des Blattes, sich jeder Parteipolemik zu enthalten, bezieht sich nicht etwa auf Erörterungen innerhalb der Partei, sondern auf das allgemeinpolitische Gebiet. Mit diesen Entschlüssen der tschechoslowakischen Partei stimmt übrigens die Haltung aller tschechischen Blätter überein, die sich seit langem schon auf die bloße Mitteilung von Nachrichten beschränkt haben.

Die Berliner Brotpreise

hatten nach Ausbruch des Krieges eine plötzliche und sehr fühlbare Steigerung. Der September brachte eine Abschwächung, aber sie bedeutete nicht viel und setzte sich dann auch nicht fort. Schon im Oktober kam beim Weizenbrot der Preisrückgang wieder zum Stillstand, und beim Roggenbrot trat sogar eine neue Erhöhung des Preises ein. In den ersten Tagen des November war, wie das jetzt bekannt werdende Ergebnis der vom Berliner Statistischen Amt ausgeführten Ermittlungen zeigt, beim Roggenbrot der Durchschnittspreis fast wieder so hoch wie in den ersten Tagen des August. Aus dem durchschnittlichen Gewicht der in 40 Bäckereien angekauften ortsbäckerischen Roggenbrote wurde als durchschnittlicher Preis pro Kilogramm errechnet: Für 3. November 33,27 Pf., gegenüber 32,60 Pf. für 2. Oktober, 32,14 Pf. für 2. September, 33,47 Pf. für 5. August, aber 28,84 Pf. für 2. Juli. Der Durchschnittspreis aus dem ganzen Monat war für Oktober 32,82 Pf., gegenüber 32,19 Pf. für September, 32,95 Pf. für August, aber 29,65 Pf. für Juli. Beim Weizenbrot (Schrippen) wurde als durchschnittlicher Preis pro Kilogramm errechnet: für 3. November 58,19 Pf., gegenüber 58,22 Pf. für 2. Oktober, 58,23 Pf. für 2. September, 59,50 Pf. für 5. August, aber 54,57 Pf. für 2. Juli; ferner für den ganzen Monat Oktober 57,56 Pf., gegenüber 57,55 Pf. für September, 59,23 Pf. für August, aber 55,06 Pf. für Juli. Im Oktober wurde den Bäckern die Verpflichtung auferlegt, Preis und Gewicht von Roggenbrot und Weizengebäck durch Aushang bekannt zu geben. Daß diese Maßregel eine bestimmte Wirkung auf die Höhe der Brotpreise ausgeübt hätte, läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen. Nur der Abstand zwischen den durch die Verwiegungen ermittelten höchsten und niedrigsten Preisen scheint unter dem Einfluß des Zwanges zur Angabe des Gewichtes, die wohl den Wettbewerb fördert, sich ermäßigen zu wollen. Der Dezember bringt nun die auf Mehlerparnis abzielenden Vorschriften über die Herstellung des Gebäcks, im besonderen über Zusatz von Kartoffeln zum Roggenbrot.

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe um Belfort.

Zürich, 30. November. Der „Züricher Tagesanzeiger“ meldet aus dem elstifischen Grenzgebiete: In den letzten Tagen haben wieder größere Gefechte in der Gegend Thann—Sennheim—Geweheim stattgefunden. Die Franzosen suchten sich eine tiefergelegene Zufuhrstraße von Belfort her zu sichern, da die Vogesenpässe durch den Schneefall unpassierbar werden. Der französische Vorstoß ist an allen Stellen zurückgeschlagen worden. Der Ring um Belfort hat sich bis nach Süden scharf an die äußersten Vorwerke vorgeschoben.

Die Getreidepreise seit Kriegsausbruch.

Statistisch u. graphisch dargestellt von Joh. Krehen-Düsseldorf.

Seit Kriegsausbruch sind die Preise für sämtliche Getreidearten in die Höhe gegangen. Für diese enorme Preissteigerung des Getreides läßt sich auch unter modern-kapitalistischen Verhältnissen ein Grund nur in dem Treiben der Spekulanten finden.

Wäre erheblich weniger Getreide im Lande vorhanden, als das deutsche Volk zur Ernährung notwendig hat, dann wäre es unter den heutigen Wirtschaftsverhältnissen beargwünzlich, daß die Getreide- und Lieferungskontrakt-Besitzer ihre Vorräte so teuer wie möglich zu verkaufen suchten. Das wäre mit der Moral der privatkapitalistischen Gesellschaft zu bedenken, welche sagt: wenn von einer Sache an der notwendigen Menge ein Viertel fehlt, dann darfst du deine Preise um ein Drittel steigern. Es wäre sogar denkbar, daß dann auch eine Regierung Höchstpreise „rechtfertigen“ könnte, die die Preise der Getreidebesitzer akzeptieren. Da aber die Getreideversorgung des Volkes gesichert sein soll, ist die Anerkennung der spekulativen Getreidepreise durch die amtlichen „Höchstpreise“ um so eigentümlicher.

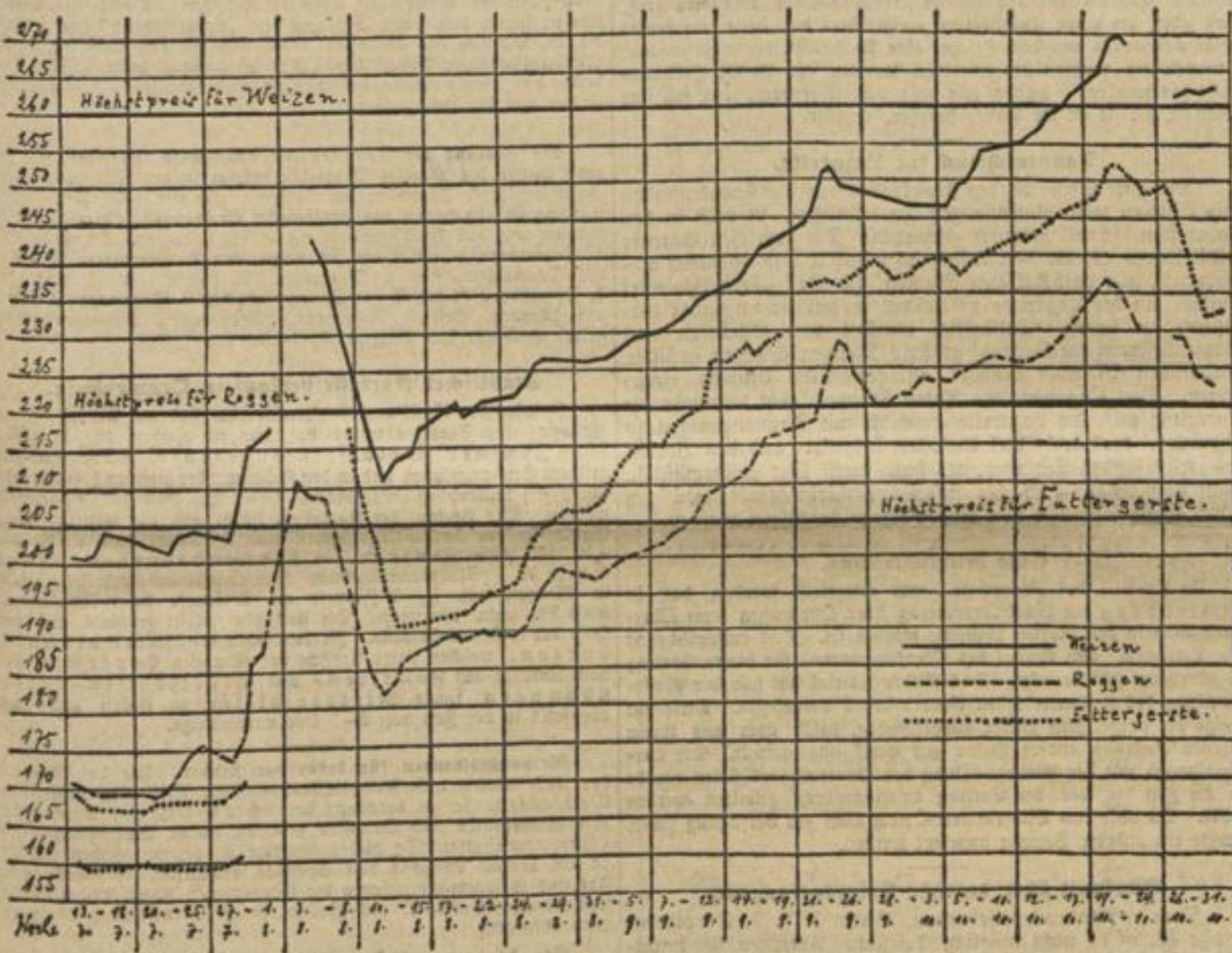
Die nebenstehende Tabelle zeigt an Hand der aus den Notierungen der Berliner Produktenbörse errechneten Monatsdurchschnitte eine durchaus normale Preisentwicklung in den ersten sieben Monaten. Mit Kriegsausbruch schnellen dann die Preise scharf in die Höhe und erreichen im Oktober ihren Höhepunkt.

Die Getreidepreise an der Berliner Produktenbörse per Tonne. Januar bis Oktober 1914 (Monatsdurchschnitte).

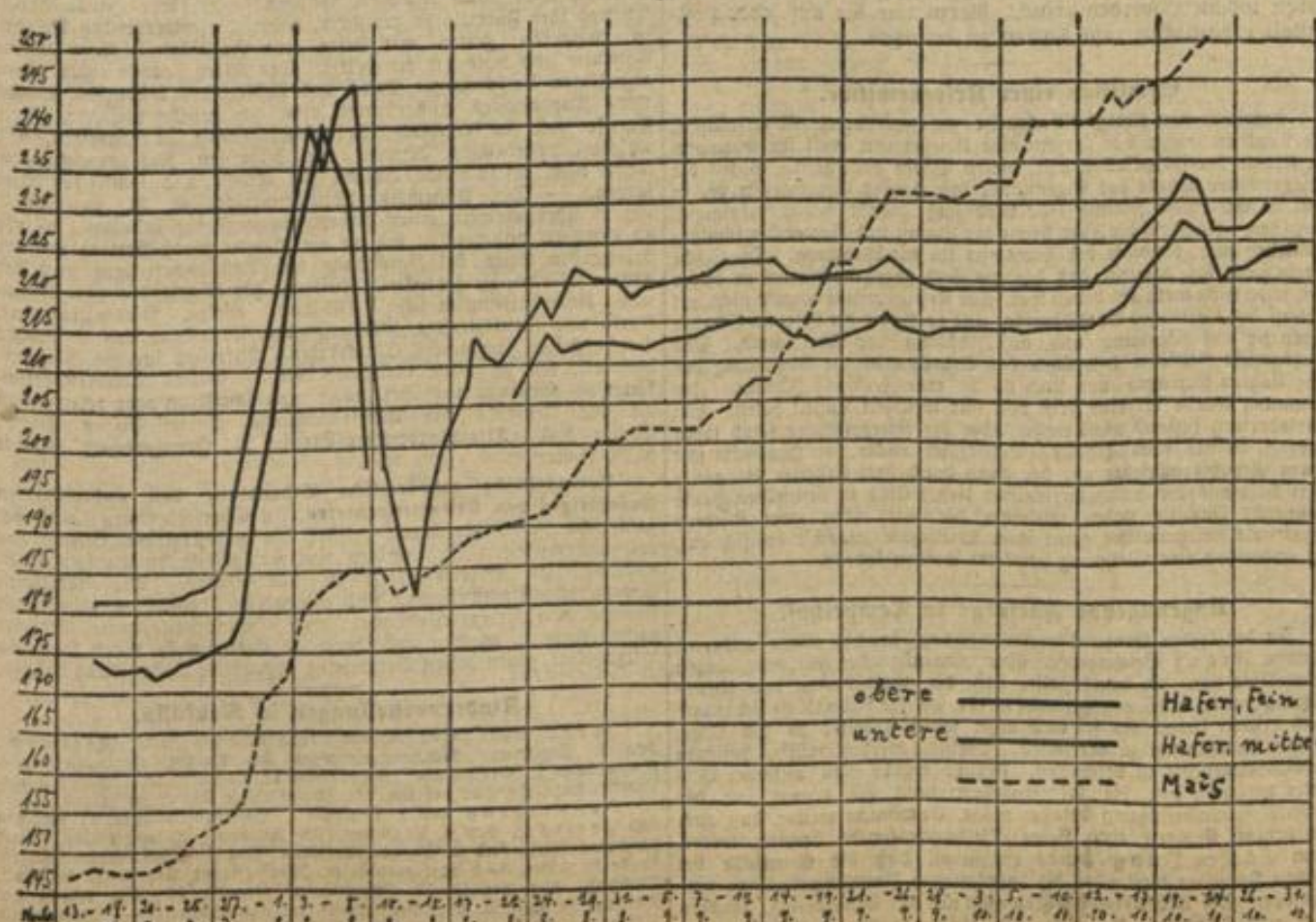
Table with 8 columns: Monat, Weizen, Roggen, Futtergerste, Gerste, Hafer, Mais. Rows for months from January to October 1914, plus summary rows for price increases.

*) Seit Anfang August wird Gerste ohne Qualitätsunterschied notiert.

I.



II.



Noch scharfer lassen die vorstehenden beiden graphischen Tabellen die Steigerung der Preise erkennen. Die Kurven der Tabelle I bezeichnen die täglichen Notierungen für Weizen, Roggen und Futtergerste vom 13. Juli bis 31. Oktober. (Weizen ist vom 1. bis 3. August und vom 23. bis 26. September, Roggen vom 24. bis 26. Oktober und Gerste vom 1. bis

7. August und vom 21. bis 22. September nicht notiert.) Sie lassen mit aller wünschenswerten Deutlichkeit erkennen, wie hoch die „Höchstpreise“ der Regierung geworden sind. Sie zeigen aber auch gleichzeitig, in welcher weit größerer Maße die Regierung den Interessen der Vieh züchtenden Landwirtschaft als denen des Volkes Rechnung getragen hat. Die Herabsetzung des Preises für Futtergerste ist dafür bezeichnend.

Die Kurventafel II stellt die Preise für die beiden Futtermittel Hafer und Mais dar. Charakteristisch ist die Annäherung des Preises der beiden Haferorten aneinander und das mächtige Ansteigen des Maispreises. (Hafer „mittel“ blieb vom 11. bis 19. August und Mais vom 22. bis 31. Oktober ohne Notiz.)

Aus der Partei.

Die Kopenhagener Konferenz verlagert.

Die von den skandinavischen Genossen in Aussicht genommene sozialistische Konferenz, welche, wie wir schon gemeldet, am 6. und 7. Dezember in Kopenhagen stattfinden sollte, ist auf den 15. und 16. Januar nächsten Jahres verschoben worden. Die Ursache dieser Verlegung liegt bei den amerikanischen Genossen, welche zwar telegraphisch ihre Teilnahme an der Konferenz ankündigten, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie auf obengenannte Tage verschoben würde.

Russolinis Ausschluß aus der Partei.

Rom, 26. November 1914. (Fig. Ver.) Nach dem italienischen Organisationsstatut steht das Recht des Ausschlusses aus der Partei bei den einzelnen Sektionen, wobei der Ausschluß an den Parteivorstand appellieren kann. Die Mailänder Partisektion hat am Abend des 24. von ihrem Rechte Gebrauch gemacht und hat Mussolini, den früheren Chefredakteur des „Avanti“, durch Annahme der folgenden Tagesordnung aus der Partei ausgeschlossen:

Gegenüber der offensichtlichen Verletzung der Parteidisziplin, die Mussolini durch die Veröffentlichung der Tageszeitung „Das Volk Italiens“ und durch andere den Parteibefehlen zuwiderlaufende Schriften begangen hat, erachtet die Mailänder Partisektion jede Diskussion des Falles für überflüssig und beschließt den Ausschluß Mussolinis, dessen Anhänger sie ermahnt, sich der Parteidisziplin anzupassen.

Damit findet die kurze aber recht lärmende Tätigkeit Mussolinis in der italienischen Partei ihr Ende. In den wenigen Jahren, während derer Mussolini als Parteigenosse gewirkt hat, hat er immer die rücksichtsloseste Energie an den Tag gelegt und hat durch Abkühlen einer längeren Gefängnisstrafe gegolten, daß er stets bereit war, die Folgen seiner Handlungen auf sich zu nehmen. Wenn er aber den Mut der Ueberzeugung hatte, so gebracht es ihm an Gleichmäßigkeit des Temperaments und an einer Auffassung des Sozialismus, die sich mit der in den sozialistischen Parteien aller Länder vorherrschenden deckte. Er ist ein ultrierter Individualist, der sich heute stolz rühmt, die Kraft und die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, weil... er allein steht. Seine Theorie hat ein Gemisch von Vergil'schem Idealismus und einer Blanquistischen Auffassung der revolutionären Entwicklung. Ob er der Partei durch den Ausschluß der Freimaurer, der hauptsächlich sein Werk war, mehr genützt als geschadet hat, wird die Zukunft zeigen. Daß die italienische Partei in ihm keine ausgeglichene und schöpferische Persönlichkeit sondern einen nervösen der Selbstbeherrschung baren Menschen verliert, geht aus den Erklärungen hervor, die Mussolini am 24. d. M. dem Redakteur des „Giornale d'Italia“ gemacht hat. Er hat darin gesagt, er werde für seine Ueberzeugung kämpfen, solange er eine Feder in der Hand und einen Revolver in der Tasche hätte. Schweigen würde er erst, wenn er eine Kugel ins Gehirn bekommen hätte. Einen Vorgeschmack von dem beabsichtigten Rückschweigen gibt die letzte Nummer des „Popolo d'Italia“, das die Partei und einzelne Parteigenossen in unglaublicher Weise beschimpft. Unter dem vielen Unheil, das die letzte Nummer dem Sozialismus gebracht haben, muß man es als einen Vorteil begrüßen, daß Mussolinis Wesen durch die äußeren Umstände in seiner ganzen Unberechenbarkeit und Wandelbarkeit zu Tage getreten ist. Bei der Vergötterung, die man ihm als einem „Kanne der Tat“ namentlich unter den jungen Parteigenossen entgegenbrachte, hätte der Mensch sonst viel Schaden in unserer Bewegung anrichten können.

Die Stadtverordnetenwahlen in Schleswig-Holstein.

Die Stadtverordnetenwahlen in Schleswig-Holstein, die nach der schleswig-holsteinischen Städteordnung alljährlich im Monat November stattfinden müssen, fanden im allgemeinen unter dem Zeichen des sogenannten Bürgerfriedens. In den beiden Großstädten Kiel und Altona, in den mittleren Städten und in einer Anzahl kleiner Städte kam es zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Gruppen zu einer für die Sozialdemokratie annehmbaren Vereinbarung, die meistens auf die Erhaltung des beiderseitigen Besitzstandes hinauslief. So wurden wiedergewählt auscheidende sozialdemokratische Stadtverordnete in Kiel 5, Altona 3, Wandsbek 2, Elmshorn 3, Eckernförde 1, Pinneberg 1, Barmstedt 1, Friedrichstadt 1. In Elmshorn schieden drei bürgerliche Vertreter aus. Im vorigen Jahre waren aber drei Sozialdemokraten gewählt worden. Die Wahl dieser drei Sozialdemokraten war auf den Protest von bürgerlicher Seite vom Bezirksausschuß in Schleswig für ungültig erklärt worden. Von sozialdemokratischer Seite war gegen diesen Beschluß des Bezirksausschusses das Oberverwaltungsgericht angerufen worden. Die Wahlvereinbarung zwischen Sozialdemokratie und Bürgertum ging nun dahin, daß die Sozialdemokratie die Berufung gegen das Urteil des Bezirksausschusses zurückzog und daß dann drei Bürgerliche und drei Sozialdemokraten gewählt wurden. In Kiel ist das eigenartige Verhältnis, daß Bürgerliche und Sozialdemokraten sich in der Stadtverordnetenversammlung mit je 24 gleich stark gegenüberstehen.

In einigen Orten ist es der Sozialdemokratie gelungen, auf Grund ihrer starken Stimmzahl bei der vorjährigen Wahl durch die Vereinbarung einen Gewinn zu erzielen. In Oldesloe, wo wir jahrelang vergeblich um einen Sitz gekämpft hatten, gestanden uns die Bürgerlichen ein Mandat zu; in Neumünster, wo vier Bürgerliche, aber kein Sozialdemokrat auswich, wurden nach der Vereinbarung ein Sozialdemokrat und drei Bürgerliche gewählt. Auch in Itzehoe schieden nur vier Bürgerliche aus, trotzdem wurden uns von den zu besetzenden vier Sitzen zwei zugestanden. In Flensburg, wo nur ein Sozialdemokrat mit auswich, wurden uns bei der Wiederbesetzung der freigewordenen Sitze zwei zugestanden. — In Wedel, Glückstadt und Rendsburg schied kein Sozialdemokrat aus; unsere Genossen verlangten aber mit Recht, daß ihnen von den freigewordenen Sitzen einer zugestanden wurde, einmal wegen der starken Stimmzahl bei der vorjährigen Wahl und dann noch wegen besonderer örtlicher Verhältnisse; wo die Bürgerlichen das ablehnten, erkämpften sich unsere Genossen ihr Recht. So wurde in Wedel und Glückstadt im Kampfe je ein Mandat errungen, in Rendsburg fielen uns sogar beide Mandate zu. In einer

„Auf den Schlachtfeldern in Ostpreußen“, dieser Vortrag, der abends im Wissenschaftlichen Theater der Urania gehalten wird, schildert in Wort und Bild das Schicksal der schwer heimgeführten Provinz mit seinen zerstörten und blühenden Distrikten, von den traurigen Szenen, als die Flüchtlinge ihre Heimat verlassen mußten bis zu der gewaltigen Schlacht bei Tannenberg, in der die russischen Heeresmassen ihren Untergang in den massenhaften Seen fanden.

Verloren wurde auf dem Wege von der Mariannenstraße über die Kottbuser Brücke bis zum Treptower Park ein goldenes Medaillon mit Kette. Der ehrliebe Finder wird gebeten, den Fund gegen Verlorenung abzugeben bei Hornig, Mariannenstr. 14, vorn IV.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die Metallbrüder und Polierer beschäftigten sich am Sonntag in ihrer Branchenversammlung mit ihrer Lage in der Kriegszeit. Nach den Berichten der Branchenkommission und der folgenden Aussprache ergibt sich folgendes Bild: Die Konjunktur in der Branche ist infolge der Arbeiten für das Heer sehr gut. Während in der letzten Veranlassung 37 Arbeitslose zu verzeichnen waren, sind eigentliche Arbeitslose zurzeit kaum vorhanden. Eine Reihe Firmen, die vordem nur andere Arbeiten machten, haben sich auf Heeresarbeiten eingerichtet. Die Branchenkommission ist eifrig bemüht, auf eine einheitliche Preisregulierung hinzuwirken. Es ist im allgemeinen gelungen, bestimmte Grundpreise durchzuführen. Damit nicht, wie in einem Einzelfalle festgestellt wurde, darüber herabgegangen wird, ist eine enge Verbindung der Arbeiter mit der Branchenkommission erforderlich. Aber ganz besonders ist darauf zu achten, wenn wieder neue Heeresartikel in der Branche eingeführt werden. Man möge sich dann mit der Kommission baldigst in Verbindung setzen. — Da, wo in zwei Schichten gearbeitet wird, erscheint als die beste Regelung die, die in mehreren Betrieben besteht, nämlich von 6 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags und von 3 Uhr nachmittags bis 12 Uhr abends, mit einer Stunde Pause für jede Schicht. Hierbei ist der Hauptwert darauf zu legen, daß die beiden Schichten in den Tag fallen, unter Ausschaltung der eigentlichen Nachstunden.

Die Lage der Maschinenarbeiter und Arbeiterinnen.

Bei Ausbruch des Krieges war die Lage dieser Branche ungünstig. Dies änderte sich im Laufe der Zeit, und die Arbeitslosigkeit nahm erheblich ab; immerhin sind bis jetzt noch 84 Arbeitslose, und zwar geübte, vorhanden. Ein Teil der Firmen sucht nun die Löhne zu drücken, insbesondere die Firma Israel, die die gelehrten Maschinenarbeiter entläßt und ungeübte Leute einstellt. Dies führte dazu, daß in 7 Wochen 47 Unfälle, darunter schwere, sich ereignet haben. So verlor ein Mann, der erst kurze Zeit an der Maschine stand, 3 Finger. Wenn ein Arbeiter anfangs, so stellen sich mehrere Angestellte des Betriebes dazu und beobachten ihn, so daß der Mann sein Augenmerk nicht auf die Maschine richten kann. Einhaltung der Tariflöhne und der neunstündigen Arbeitszeit sind Forderungen, die an diese Firma gestellt werden. — Auch die Firma Grau in Friedrichshagen gibt Anlaß zu Klagen, wo auch sehr niedrige Löhne gezahlt werden. Das gleiche trifft auf andere Betriebe zu.

Da noch 84 Arbeitslose vorhanden sind, so wurde in einer Versammlung der Maschinenarbeiter den Anwesenden dringend ans Herz gelegt, bei Bedarf nur diese zu berücksichtigen. Gerügt wurde, daß manche Arbeiter nach dem Arbeitgebernachweis in der Bismarckstraße gehen, um Arbeit zu erhalten. Desgleichen wurde gefordert, die Nachstunden einzudämmen, damit die Arbeitslosen eingestellt werden können. Erörtert wurde auch, daß jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren zu übermäßig langer Arbeitszeit angehalten werden.

Bei der Firma Lorenz haben sich die Präker geweigert, die Prozente von den Heberstunden auf die Löhne zu zahlen, deren Betrag dazu bestimmt ist, die Ausgehenden zu unterstützen.

Die Stellmacher sind bekanntlich mit der Herstellung von Kriegsmaterial stark beschäftigt. Damit eine geregelte Arbeitszeit eingehalten werden könne, haben die organisierten Stellmacher von Anfang an gefordert, es solle Schichtarbeit eingeführt und ein etwaiger Mangel an Stellmachern durch Einstellung von Tischlern ausgeglichen werden. Das ist jedoch — wie am Sonntag in der Branchenversammlung der Stellmacher ausgeführt wurde, nur zum Teil geschehen. Nur einzelne Betriebe haben Schichtwechsel eingeführt. In den meisten Betrieben wird die Arbeitszeit bis zu 12 Stunden täglich, manchmal auch noch weiter, ausgedehnt und häufig wird auch Sonntags gearbeitet. Es wurde darüber geklagt, daß, obwohl die Unternehmer die Militärarbeit auf bezahlt bekommen, in manchen Betrieben versucht werde, die Akkordpreise herabzusetzen. Besonders werde das solchen Arbeitern gegenüber versucht, die auf Reklamation des Unternehmers vom Militärdienst befreit wurden. Es soll sogar — wie ein Redner behauptete — der Inhaber einer großen Firma einem Arbeiter, der sich mit der Lohnherabsetzung nicht einverstanden erklärte, gedroht haben, die Reklamation werde zurückgezogen werden, wenn der Arbeiter sich nicht füge. — Der Branchenobmann sagte hierzu, er müsse diese Angabe ins Reich der Fabel verweisen. Es sei nicht anzunehmen, daß der Inhaber einer großen Firma eine derartige Drohung anwenden solle, ebenso sei es ausgeschlossen, daß die Militärbehörde einem solchen Ansinnen Rechnung trage. Möglich sei nur, daß untere Betriebsbeamte solche Drohungen anwenden, um die Arbeiter einzuschüchtern. Doch das seien leere Drohungen, durch die sich niemand beeinflussen lassen solle. Wenn Lohnherabsetzungen versucht werden, möge man sich an die Organisation wenden. Es sei Pflicht der Arbeiter, sich gegen Lohnzurücksetzungen und auch gegen das maßlose Heberstundenwesen zu wehren.

Deutsches Reich.

Große Arbeitslosigkeit im Bildhauergewerbe.

In Bildhauerverberufen sind die Arbeitsverhältnisse seit Ausbruch des Krieges mit am schlechtesten. Sie haben sich bis jetzt noch in keiner Weise gebessert. Alle Gruppen haben darunter zu leiden, wenn auch nicht in gleichem Maße; die Holz-, Stein-, Modell- und Plastererbranche, auch die Kleinplastiker. Die mit Kriegsbedarf liegenden gebliebenen öffentlichen Bauten sind wohl zum größten Teil wieder in Angriff genommen worden, und dadurch hat ein Teil der Steinbildhauer sofort wieder Beschäftigung erlangt; das Teil der Steinbildhauer ist jetzt wieder Beschäftigung erlangt; ist aber ein so geringer Prozentsatz, daß die Gewerkschaftsorganisation, der Zentralverein der Bildhauer Deutschlands, in seinen Untersuchungsberichten nur sehr wenig entloht wird. Die private Bautätigkeit liegt noch immer sehr niedriger. An der im Holzgewerbe durch Aufträge für den Kriegsbedarf eingetretenen Besserung sind die Holzbildhauer unbedeutend. Luxusartikel sind jetzt nicht begehrt und das ganze Kunstgewerbe liegt brach.

Zum Heere eingesetzt wurden 25,5 Prozent der Mitglieder des Zentralvereins der Bildhauer. Das Mitgliederzahl sank von 3718 am Ende des 2. Quartals auf 2583 in der letzten Oktoberwoche. Ungefähr 20 Prozent der Mitglieder haben jede sich bietende Arbeitsmöglichkeit angenommen. Nach der Reichsarbeitslosenstatistik waren am 31. Oktober 44 Prozent arbeitslos. Von 52 Verbänden, die von kaiserlichen Statistiken Amt berückten, stehen die Bildhauer unter den freien Gewerkschaften an erster Stelle; vor ihnen sind nur noch die druckischen Agram- und Steinarbeiter mit 45,5 Prozent vertreten. Seit Ende August ist die Arbeitslosigkeit bei den Bildhauern gesunken von 55,2 auf 44 Prozent.

Wurden im ganzen Jahre 1913 54 440 Mark für Arbeitslose herausgegeben, so in den ersten drei Kriegsjahren allein 41 743 Mark, trotz der beschränkten Unterstützungsdauer. Obwohl alle nötigen Unterstützungen fließen und die vollarbeitenden Mitglieder

Extrabeiträge leisten, können die Opfer von der Gewerkschaft immer schwerer aufgebracht werden.

Der Vorstand hat sich durch Einreden an die maßgebenden Behörden um Beschaffung von Arbeitslosgeldern gewandt; zu allererst sollten aber die Bildhauer daran, selbst wenn das beste Betreiben vorhanden ist, die Bauten zu fördern. Da ist denn nicht minder dringlich — was übrigens auf alle Luxusgewerbe zutrifft — die Hilfe des Reiches bzw. der einzelnen Bundesstaaten durch Bereitstellung von Geldmitteln zur Unterhaltung der Arbeitslosen. Der Bildhauerverband hat sich daher gezwungen, dem Reichstage zu seiner bevorstehenden Tagung eine entsprechende Eingabe zu unterbreiten, in der gefordert wird: die Gemeinden zu veranlassen, nach dem Genet System Einrichtungen zu schaffen und ihnen Geldmittel zuzuführen, bis eine allgemeine staatliche Arbeitslosenversicherung zur Durchführung gelangt ist.

Ein eigenartiger Vorgang.

Der flotte Geschäftsgang, der zurzeit in der Textilindustrie der Niederlausitz herrscht, hat eine Erscheinung gezeigt, die seit Jahren nicht zu vergleichen war. Die Weber waren knapp, und trotzdem eine große Zahl von Personen in den letzten Wochen weben lernte, konnte die Nachfrage nicht befriedigt werden. Es sind in dieser Zeit einige Fabrikanten auf den Gedanken gekommen, im Forster „Lageblatt“ nach Arbeitskräften, die ihnen fehlten, zu inserieren. Das hat die Leitung des Arbeitgeberverbandes schwer getränkt, und flugs setzte sich der Vorstand hin und hauchte die Sünden nach einer Mitteilung des „Textilarbeiters“ in einem Zirkular folgendermaßen an:

„Forst, den 2. November 1914.

An unsere Mitglieder!

Entgegen den Bestimmungen des Verbandes und den Beschlüssen der Generalversammlung ist in letzter Zeit wiederholt von einem Teile unserer Mitglieder nach Arbeitskräften im hiesigen „Lageblatt“ inseriert worden. Dieses eigenmächtige Vorgehen muß als Rücksichtslosigkeit gegenüber den Mitgliedern bezeichnet werden, welche sich pflichtgemäß an unsere Bestimmungen halten. Der eigentliche Zweck, dem Arbeitermangel abzuhelfen, wird dadurch keineswegs erreicht. Im Gegenteil, es werden nur Lohnstreiberien und Willkürlichkeiten hervorgerufen, was auf unsere ganze Industrie schädigend wirken muß. Wir haben von Verbandswegen längst Schritte unternommen, von auswärtigen Leute heran zu bekommen, was uns auch in immer steigendem Maße gelingt.

Der Vorstand hat sich bereits mit dem eigenmächtigen Vorgehen der einzelnen Firmen beschäftigt und beklagt, daß der Verstoß des eigenen Inserierens hiermit nochmals ausdrücklich in Erinnerung zu bringen und von jetzt ab jedes Mitglied, das sich einen Verstoß in dieser Beziehung zuschulden kommen läßt, streng zu bestrafen. Unsere Satzungen sehen in § 14 eine Strafe bis zur Höhe von 50 Mark für jeden befristeten Arbeiter vor.

Arbeitgeberverband der Textilindustrie zu Forst (Lausitz) E. V. Franz Apellis, Vorsitzender, Prälat, Geschäftsführer.

Das Zirkular ist unter den jetzigen Verhältnissen sehr bezeichnend für die Textilfabrikanten. Die Militärverwaltung braucht die Löhne sehr nötig. Um dem Arbeitermangel abzuhelfen, inserieren einige Unternehmer. Da aber schreitet der Unternehmerverband ein. Bis 50 M. Strafe pro beschäftigten Arbeiter droht der Unternehmerverband dem Unternehmer an, der sich bemüht, der Militärverwaltung zu helfen. — Recht eigenartig! Man darf gespannt sein, wie die Militärverwaltung sich zu dem Vorgehen des Unternehmerverbandes stellen wird.

Aufhebung der Extrabeiträge im Tabakarbeiterverband.

Nach einer Bekanntmachung des Ausschusses des Verbandes vorstandes des Tabakarbeiterverbandes kommt die Leistung der allwöchentlichen Extrabeiträge von 25 Pf. mit Sonnabend, den 12. Dezember in Wegfall. Die restierenden Extrabeiträge vom 10. August bis zum angegebenen Datum sind noch an die Verbandskasse zu entrichten. In der Bekanntmachung wird darauf hingewiesen, daß durch die vielfachen Proteste der Mitglieder die Verbandsleitung veranlaßt sah, die Auszahlung der Extrabeiträge aufzuheben. Die Mitglieder verwiesen in ihren Protesten darauf, daß der Verdienst infolge des vielfach gelieferten schlechten Materials sehr gering sei, daß andererseits die Preise für die Lebensmittel eine unerschwingliche Höhe erreicht hätten und es somit unmöglich sei, neben den festgesetzten Verbandsbeiträgen noch Extrabeiträge zu leisten. Dazu kommt noch, daß ein Teil der Mitglieder viele Wochen hindurch gänzlich arbeitslos war und deshalb von dem knappen Einkommen nicht noch Extrabeiträge leisten konnte.

Aus Industrie und Handel.

Kleinhandelspreise für Petroleum. Der preussische Minister des Innern weist in einem Erlaß an die nachgeordneten Regierungsstellen darauf hin, daß die Großhandelspreise für Petroleum bis jetzt nicht erhöht worden sind. Trotzdem werden im Kleinhandel bis zu 40 Pf. pro Liter verlangt. Die Behörden, denen die Festsetzung von Kleinhandelspreisen übertragen ist, werden darauf hingewiesen, daß sie auf der Grundlage des für ihren Bezirk geltenden Großhandelspreises, aber den sie un schwer bei einer der Einfuhrämtern Ankauf erhalten werden, einen Kleinhandelsverkaufspreis festsetzen können, sobald sich ein Bedürfnis dafür geltend macht. Dafür wird ein Preiszuschlag von 4 Pf. für das Liter auch während des Krieges für den Kleinhandel im allgemeinen ausreichend sein. Nach Lage der Sache wird es sich empfehlen, den Kleinhandelspreis überall so festzusetzen, daß er den Großhandelspreis des Bezirks nicht um mehr als 4 Pf. für das Liter übersteigt, wobei darauf zu achten sein würde, daß von den Behörden der Kleinhandelspreis für Erdöl nirgends über 25 Pf. hinaus festgesetzt wird. — Der Erlaß mahnt schließlich zu größter Sparlichkeit im Verbrauch und empfiehlt, wo es irgend unlich ist, die Verwendung von Elektrizität, Gas oder Spiritus.

Die wirtschaftliche Lage in Belgien.

Unser Amsterdamer Parteiblatt „De Volf“ bringt Nachrichten einiger belgischer Abgeordneter, die in Holland reisten und sich dort über die wirtschaftliche Lage Belgiens aussprachen. Danach liegt die große Industrie in Belgien fast noch völlig still. Die Metallindustrie gibt keine Erze, der Eisenhüttenbetrieb hat aufgehört, für die Industrie zu arbeiten und wenn keine Rohmaterialien vorhanden sind, kann die Industrie auch nicht arbeiten. Von der Glasindustrie gilt dasselbe. Der Handel an geschmiedeten Eisenbahnwerkzeugen liegt den Handel stumm, Handel und Industrie sind auf Post, Telegraph und Telefon angewiesen, und diese Verkehrsmittel haben genau so wie die Eisenbahn. Der Kohlentransport ist nur mit ungeheuren Kosten möglich. Weiter westlich in der Lederindustrie. Dort wird noch gearbeitet, wenn auch weniger wie in normalen Zeiten. In Gent arbeiten die Textilfabriken auf deutsche Bestellungen. In der Porzellanindustrie herrscht völlige Arbeitslosigkeit.

Gerichtszeitung.

Eiferjuditholde.

In dem Totschlagsprozeß gegen den Lübler Josef Blischla, der seine Frau, die Arbeiterin Auguste Briske, am 11. Juni in ihrer Wohnung Königberger Straße 26/27, erschossen hat, hat die Beweisnahme vor dem

Schwurgericht des Landgerichts I noch den ganzen gestrigen Verhandlungstag in Anspruch genommen.

Durch die Zeugenvernehmung wurde dargelegt, daß der Angeklagte, der dem Mädchen aufrichtig zugehen war, von seiner lebenslustigen und leicht veranlagten Verlobten tieflich durch deren Verhalten gegen andere Männer gereizt und sein polnisches Blut in Wallung gebracht wurde. Das Mädchen hat ihm begründete Veranlassung zur Eifersucht gegeben, aber trotzdem hatte er nicht die Kraft, sich von ihr endgültig zu trennen; es kam vielmehr nach heftigen Szenen und wiederholten Spielereien mit Ruch- und Selbstmorddrohungen immer wieder zu einer Art Aussöhnung, bis es am 11. Juni zur Katastrophe kam. Der leicht zum Jähzorn neigende Angeklagte, der seine im verheirateten Verlobte keinen anderen Mann gönnte, hat dieser in seiner Wut im ganzen Jahr Stiche beigebracht, zuerst mit einer Schere und dann mit einem Dolch. Drei Dolchstiche haben so tiefe Wunden verursacht, daß das Mädchen an innerer Verblutung gestorben ist. Medizinalrat Dr. Stöcker gab sein Gutachten dahin ab, daß der Angeklagte der unmittelbar nach der Tat einen Selbstmordversuch gemacht und dann im Krankenbause Friedrichshain versucht hat, sich aus dem Fenster zu werfen, ein schwerer Neureichentümer sei, den der fortgeschrittene Nummer über das Verhalten seiner Frau und die qualvolle Eifersucht zu seiner Tat getrieben habe, die er jetzt sehr bereue. Er handte sich also um eine Tat, die im Affekt, in der Wut und Verzweiflung begangen sei und psychologisch begründet erweise; es müsse aber bemerkt werden, daß der Täter zur Zeit der Tat sich im Zustande der Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit im Sinne des § 31 des Strafgesetzbuches befunden habe.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Totschlag unter Anwendung des Strafmildnerden § 213 des Strafgesetzbuches. Das Urteil lautete auf 2½ Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 5 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Unzulässiger Konflikt der Regierung.

Wann ist eine „Sache rechtskräftig entschieden“ im Sinne des Konfliktgesetzes? Von der Entscheidung dieser Frage hing des Ausgang eines Konflikts ab, den die Regierung zu Lüneburg zugunsten eines Försters erhoben hatte.

Der Landwirt Rieduhr zu Edelkrohn hatte gegen den Förster Rühme in Reichenmoor beim Amtsgericht Riedingen auf Schwadenerhof in Höhe von 300 Mark geklagt, indem er geltend machte, der Förster habe in der Forst unterdrückterweise zwei dem Kläger gehörige Hunde erschossen. Das Landgericht in Lüneburg als zweite Instanz, und somit nach der Zivilprozessordnung in diesem Rechtsstreit als letzte Instanz, wies nach einer Erklärungsleistung des Försters die Klage hinsichtlich des einen Hundes ab und erkannte bezüglich des zweiten Hundes dem Kläger dem Grunde nach die Verrechnung seines Schadenersatzanspruches zu. Insofern wurde die Sache an das Amtsgericht zurückverwiesen, damit dieses die Höhe des Schadens feststelle.

Als nun beim Amtsgericht das Verfahren auf Feststellung der Höhe des Schadens schwebte, erhob die Regierung zu Lüneburg zugunsten des Försters den Konflikt und verlangte gänzliche Einstellung des Verfahrens. Der Förster hätte in Ausübung seines Amtes den Hund, um den es sich jetzt noch handelt, erschossen dürfen. Der Hund habe längere Zeit hindurch im Walde noch wilderns umhergetrieben und der Förster hätte in seiner Eigenschaft als Jagd- und Forstschutzbeamter eingreifen dürfen.

Das Oberverwaltungsgericht verwarf dieser Tage den Konflikt der Regierung zu Lüneburg als unzulässig und entschied, daß das noch schwebende Verfahren Fortgang zu nehmen habe. Begründend wurde ausgeführt:

Durch das landgerichtliche Urteil sei der Anspruch des Klägers hinsichtlich des noch in Betracht kommenden einen Hundes dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt worden, und zwar in zweiter Instanz. Gegen die in zweiter Instanz ergangenen Urteile des Landgerichts sei in Zivilsachen ein Rechtsmittel nicht gegeben. Somit sei die Frage des Schadenersatzes an sich durch das landgerichtliche Urteil rechtskräftig entschieden gewesen. Nach dem Geleit vom 8. April 1914, das in der Beziehung auch für die Konflikte aus dem Geleit vom 13. Februar 1851 maßgebend sei, finde ein Konflikt nicht mehr statt in Sachen, die von den Gerichten rechtskräftig entschieden seien. Die „Sache“ im Sinne dieser Bestimmung könne aber nichts anderes sein als der grundsätzliche Anspruch, der gegen den Beamten erhoben werde, nicht über die Frage, wie hoch sich der berechtigte Anspruch belaufe. Der Gerichtshof für Kompetenzkonflikte habe schon so entschieden, und das Oberverwaltungsgericht schließt sich dem an. Vorliegend sei auf jeden Fall die „Sache“, der grundsätzliche Anspruch auf Entschädigung, durch das Landgericht rechtskräftig entschieden worden. Es müsse darum der Konflikt, der erst nach diesem landgerichtlichen Urteil, zur Zeit des Verfahrens auf bloße Feststellung der Höhe des Schadens, erhoben wurde, als unzulässig verworfen werden.

Kleine Nachrichten.

Der Sozialist im Felde.

Unserem Rünberger Parteiblatt entnehmen wir folgenden Feldpostbrief:

S. . . . 15. November, im Schützengraben.

Berechtes Genosse!

Es wird Sie sicherlich interessieren, auch einmal von mir ein Lebenszeichen aus dem Felde zu erhalten. Wie haben zu Anfang des Krieges die Franzosen aus dem oberen Elsass in blutigen Schlachten und Gefechten zurückgeworfen bis auf St. D. . . und liegen jetzt seit 8 Wochen in besetzten Stellungen, den Franzosen mit nur wenige hundert Weier gegenüber, manchmal so nahe, daß man nachts die gegenseitige Unterhaltung hören kann. Während unser Regiment im Anfang schwere Verluste hatte, sind diese in den letzten Wochen ganz minimal. Ich persönlich erfuhr mich einer ausgezeichneten Gesundheit und habe alle Gefahren und schweren Strapazen glücklich überstanden. Mein Regiment besteht fast aus lauter Landwehrliebenden von Niederbayern und Oberpfalz. Die gelehrte Zeitung ist der Regensburger Anzeiger. Sehr vernehme ich den Umgang mit gleichgesinnten Kameraden. . . . Es wird auch offenbar werden, daß auch im Felde, gleich wie im Frieden, die Sozialdemokraten nicht die schlechtesten Soldaten sind.

Unser Schützengraben ist die Heimat der Schillerischen „Jungfrau von Orléans“. Das Bildnis von der Johanna d'Arc ist nicht nur in den meisten Schützengräben und Baracken. Ihre Taten, ihre heldischen Tugenden sind die Schauplätze blutiger Kämpfe. Wunderbar ist die Begegnung und Eifer des Herz jedes Kameraden.

Wenn wir aus unseren Gräben die Erde über, die im herbstlichen Sonnenglanz liegende Landschaft schauen können, erschaut alles so hell und friedlich. Dem aufmerksamen Beobachter fällt nur auf, daß kein lebendes Wesen weit und breit zu sehen ist. Ein modernes Schlachtfeld. — Plötzlich ein dumpfer Knall. Ein zweiter, dritter, vierter folgt. Durch die Luft zieht es eigentümlich. Auf allen Seiten wird es lebendig. Neber dem Waldbrande, wo man Jähworte bemerkt, fließt sich keine, blaue weiße Wölken, sondern ganz harmlos, aber trotzdem Tod und Verderben spendend auf die im Walde sich Versteckenden. Das sind Schrapnells. Hinter den Höhen erfolgen gewaltige Explosionen, dort detoniert man Artillerie. Es schlagen Granaten, durch die Höhe der Berge ein gewaltiges Donnern erzeugend. So geht es

eine Stunde oder zwei, dann ist alles wieder still, nichts regt sich. In den letzten Nachmittagsstunden geht der Tanz von neuem los. — Ein anderes Bild. Es ist pechschwarze Nacht. Die Posten in den Schützengraben sind verstärkt. Alle Nerven sind angespannt. Einige Gewehrschüsse im Tal. Patrouillen sind aufeinandergeköhrt. Das Feuer wird lebhafter und pflanzt sich von Graben zu Graben fort. Man sieht nichts, als pechschwarze Nacht. Unheimlich zischt es um die Köpfe. Plötzlich ertönen Leuchtkugeln und Scheinwerfer die Gegend. Lautlos sinkt einer im Schützengraben zurück. Da gibt es nur tödliche Kopfschüsse. Ab und zu schießt auch Artillerie, jedoch ohne jede Wirkung. Das ist ein Nachtgefecht. Wenn die Gemüthlichkeit vorliegt, daß ein Angriff von irgendeiner Seite nicht erfolgt, tritt bald wieder Ruhe ein. Erfolgt jedoch ein nächtlicher Angriff, dann geht es granathaft zu.

Die heutige Bevölkerung leidet schwer unter dem Kriege. Die Dörfer sind zum großen Teil zerstört, die Felder verwaist, die Frucht faul auf dem Felde, niemand bringt sie ein. Hier wird viel Hilfe notwendig sein. Unser Verhältnis zu den Bewohnern ist ein durchaus gutes und freundschaftliches. Oft treffen wir, wenn wir aus den Schützengraben ab und zu abgelöst werden, im Dorfe gemeinsam mit den Leuten und teilen unser Brot mit ihnen und strafen alle Berichte über die deutschen Barbaren Lügen. Die Frauen waschen unsere Wäsche und helfen uns in mancherlei Dingen, trotzdem ihre Männer, von denen sie keine Nachrichten haben, gegen uns kämpfen. ... Hoffen wir, daß dieser gewaltige Krieg bald siegreich für uns beendet sein möge.

Wegen auch alle Parteigenossen daheim ihre Schuldigkeit doppelt tun, damit das, was die Arbeiterschaft in den langen Jahren aufgebaut hat, erhalten bleibt, und wenn uns ein gültiges Geschick nach dem Kriege wieder heimwärts führt, wir alle wieder freudig in die Reihen unserer Arbeitsbrüder eintreten können. ...

Dies wünsche ich von Herzen und verbleibe mit vielen Grüßen an alle bekannten Parteigenossen

Ihr getreuer

C. ... Sch.

Seine Meinung.

Was ein solider, handfester Durck aus Oberbayern ist, für den wäre die Reichweih nur ein halbes Feit, wenn nicht auch „geraast“ würde. Ihr Ruf, ihre Körperkraft, ihr Mut, ihre Gewandtheit, gerade diese hervorragenden Eigenschaften sind es in erster Linie, so schreibt ein Offizier der „Frankfurter Zeitung“, die den Franzosen Angst, Furcht und Schreden einjagen.

Steht da kürzlich ein großer, kräftiger, breitschultriger, stämmiger, leichtverwundeter Sohn der Alpen mit der blauweißen Kolarde, im zweiten Knopfloch am Brustband das funkelnde neue Eisenerz Kreuz. Noch eine Seltenheit! Das Publikum betundert den Helden, ein alter Herr — vielleicht hat er 70 mitgemacht — fahrt sich Mut und fragt: „Na, was für?“ — „Alfucrat von zwoegen dem Nämlich, wo i 1913 in Khauen hab drei Monat sigen müssen, i hab geraast!“

Parteiveranstaltungen.

Karlshorst. Heute, 1. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im „Nürnberg“.

Bezirk Pantow. Die zu heute abend festgesetzte Frauenversammlung kann bei besserer Umstände halber nicht stattfinden; dieselbe ist zu Freitag, den 4. Dezember, bei Obersbach einberufen. Auf der Tagesordnung steht das Thema: „Der Hilft den Frauen der Krieger und Arbeitslosen?“

Frauenveranstaltungen.

Neußölln. Dienstag, den 1. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Barth, Hermannstr. 48/49, eine öffentliche Frauenversammlung statt, in der Gemäßigten Julie Sieh über „Der Hilft den Frauen der Krieger und der Arbeitslosen?“ sprechen wird.

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.

Kölershof. Donnerstag, den 3. Dezember, abends 6 1/2 Uhr, im Gemeindeamt, Dismarckstr. 1.

Auf der Tagesordnung stehen erneut die Anträge unserer Genossen auf Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung sowie auf Bekämpfung von Lebensmittel- und Brennmaterialien durch die Gemeinde.

Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeangehörige ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

Eingegangene Druckschriften.

Kultur und Nation. Von Wolfgang Ietz. 15 Pf. — Landgraf u. Co., Chemnitz.

Imperialismus und Demokratie. Ein Wort zum Weltkrieg von Dr. H. Kaufmann und J. Wolfheim. 30 Pf. — Selbstverlag, Hamburg-III, Rehlstr.

Der deutsche Michel von 1914/15. Von S. B. Hermann. 30 E. Prof. I. M. — Verlag: R. D. G. Bahmann, Breslau, Goldenerberggasse 17.

Tod und Sieg. Rede von G. Horneffer. 50 Pf. — G. Reinhardt, München.

Der europäische Krieg in atomarischer Darstellung. (Deutsch.) Gesch.-Kal. 4. Lieferung.) Prof. 1,20 M. — F. Reimer, Leipzig.

Der Krieg. Wirtschaftliches, Staatliches, Technisches. 2 B. — G. Müller, München.

Karte zum Krieg im Orient. 1 B. — Pläne der französischen Streitungen. 1 B. — Karte von Frankreich und Südeuropa. 60 Pf. — Verlag: J. Wagner u. C. Debes, Leipzig.

Im Schützengraben. Wit und Humor von G. Besser. 48 E. Geh. 25 Pf. — Altan. Roman von G. Hünig. 1,75 M., geb. 2,50 M. — Brüder Reith, Berlin N. 28.

Kriegsbüchlein für das deutsche Haus. 268 E. Geh. 2,85 M. J. Deh' Verlag, Stuttgart.

Tat-Bücher für Feldpost. Heft 2. Deutsches Volkstum. — Heft 3. Deutscher Glaube. 60 Pf., geb. 1,20 M. — Tat-Büchlein.

1. Vom Geist des Krieges und des deutschen Volkes Barbarei. Von G. Nisch. Prof. 40 Pf. — Kriegsklugblatt: 3/4. Ganz dichte bei Galais. Rüst Kriegsbücher von Th. Reber-Steinag. — 5/6. Die heilige Rot. Kriegsbücher von R. Katorp. — 7/8. Trüben am Wiesenrand. Drei Kriegsbücher. — 9/10. Heilig Vaterland. Rüst Kriegsbücher von H. Gieseler. — 11/12. Soldatenlieder im Volkstum von H. Lenz.

— 13/14. Und wenn die Welt von Feinden herrt! Rüst Kriegsbücher. Sämtlich für Singstimme und Klavier. Einzelungblatt 60 Pf. G. Dieberichs, Jena.

Sibirien. Von J. Kanfen. Geb. 10 M. J. A. Brodhaus, Leipzig.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Lindenstr. 3, IV. Colrecht, parterre, am Montag bis Freitag von 3 bis 6 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Anfrage ist ein Dankschreiben und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antworten wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abnommenentscheidung beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Möge Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Verträge, Schriftstücke und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

W. R. S. Um zum Nebammentarzusatz zugelassen zu werden, müssen Sie sich an das Postamt wenden. Dort werden Sie vorgemerkt. Der Kurzus findet in der Charité statt, dauert 6 Monate und kostet 300 M. Da viele Anmeldungen vorliegen und zum Nebammentarzusatz nur zugelassen wird, wer noch nicht 30 Jahre alt ist, ist eine Meldung zwecklos, wenn man älter als 30 Jahre ist. — **R. G. S.** Stellen Sie einen Antrag auf Nachzahlung bei der Steuerkasse. — **H. 73.** 1. Wegen veralteter Bescheide an den Unterschleusen sind Sie für dienstuntauglich erklärt. 2. Die Mutter soll für das uneheliche Kind Antrag auf Unterstützung bei der Steuerkasse stellen. — **H. N. 307.** Stellen Sie einen Antrag auf Unterstützung bei der Steuerkasse. — **G. C. 33.** Reichen Sie Bescheide wegen der verweigerter Zahlung beim Anrechnungsbuch ein.

— **W. A. S.** Wegen altemännlicher Bescheide geringeren Grades nur landsturmpflichtig. — **G. Z. 46.** Reichen Sie in beiden Fällen die Anmeldung beim zuständigen Amtsgericht ein. — **C. 100.** Teilen Sie der Berufsbehörde Ihren veränderten Wohnsitz mit.

— **H. W. 168.** Das wissen wir nicht. Warten Sie auf Stellungsbücher. — **W. D. 11.** Voraussetzlich werden Sie nicht eingezogen. — **R. 28.** Wird Ihr Mann entlassen, fällt die Unterstützung fort.

— **R. Z. 100.** 1. Wenden Sie sich an den Armenoostichter Ihres Bezirks in Schöneberg. 2. Wenn der Vertrag nicht gekündigt ist, muß für Dezember die Miete gezahlt werden. — **H. R. 1914.** Reichen Sie sich auf jeden Fall beim Bezirksamt ein, nicht bei der Polizei. — **Neußölln 22.** Zur Zurückzahlung der Miete sind Sie nicht berechtigt. Fordern Sie den Wert auf, innerhalb einer von Ihnen festzulegenden Frist die Wohnung in einen bewohnbaren Zustand setzen zu lassen. — **H. G. 4.** Rein. — **W. G. 100.** Wegen gesundheitlicher Unterliebsleben sind Sie nur landsturmpflichtig.

— **G. W. 1.** Ihre Miete hat Anspruch auf Bezahlung des Rückstandes. — **H. N. 78.** Wegen Verfallens nur landsturmpflichtig. — **H. N. 9.** Ja. — **W. Z. 32.** In das Wohnhaus. Geben Sie diejenige Religion an, in der Sie erzogen sind. — **H. W. 4.** Die Zentralverwaltung der Krankenassen, Alexanderstr. 39/40, wird Ihnen darüber gern sachkundige Auskunft geben. — **W. W. 8888.** 1. Ja. 2. und 3. Rein.

— **W. 3. 100.** Ueber Ihre Dienstfähigkeit entscheidet das Gutachten des Militärarztes. — **J. F. 75.** Eine Einziehung ist möglich, aber unmahrscheinlich. — **W. 14.** 1. Rein. Sie müssen die Kosten von dem Vater einfordern. 2. Für Vollstreckungen ist das Gericht zuständig, in dessen Bezirk Sie wohnen. — **W. 7.** 1. Sie erhalten die gleiche Unterstützung weiter gezahlt; melden Sie aber die Veränderung Ihres Wohnortes bei der jetzigen Steuerkasse an. 2. Die Verpflichtung zur Unterstützung Ihrer Mutter besteht nicht. — **Z. Z. 23.** 1. Ihr Bräutigam kann wegen der Kosten später gefändelt werden. Für Sie hat die Sache keine Bedeutung. 2. Kommt als Cehelungsgrund angesehen werden. — **H. W. 23.** Uninteressant sind Sie zur Rückzahlung nicht verpflichtet. Für den der Roffe ermahnten Schaden haften der Beamte. — **H. B. 28.** Wegen altemännlicher Bescheide geringeren Grades sind Sie nur landsturmpflichtig.

— **R. Z. 65.** Das halten wir für ausgeschlossen. — **G. E. 2.** Ja. Sie müssen bei Gericht den Einwand erheben, daß Ihre Frau prozeunfähig ist. — **H. G. 17.** Wegen doppelseitiger Unterliebsbrüche nur landsturmpflichtig. — **G. E. 8.** Wenn Sie den Vertrag unterzeichnet haben, behält er Rechtsgültigkeit. — **G. E. 100.** Durch das Reizege vom 4. August sind diese Leistungen der Krankenkasse aufgehoben. — **G. E. 18.** Ihre Tochter macht sich keineswegs strafbar. Der Wechselnhaber kann Klage erheben. Sollte eine Klage eingehen, sprechen Sie mit derselben in der juristischen Sprechstunde vor. — **H. 2. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

— **H. W. 108.** Warten Sie auf Bescheid vom Gericht, eventl. hinterlegen Sie die Miete und machen dem Hirt davon Mitteilung. — **H. G. 52.** Reichen Sie sich auf jeden Fall zur Stellung. — **G. R. 10.** Sie sind zur Zahlung der Steuern verpflichtet. Beantragen Sie bei der Steuerbehörde Ratenzahlung. — **J. W. 15.** Da Sie die Bezeichnung aus Ihrem Militärpaß nicht angegeben haben, können wir Ihre Frage nicht beantworten. — **H. W. Wählberg a. G.** 1. Der Reizegeber ist dazu berechtigt. 2. Ja. — **H. E. in R.** Legen Sie Protest gegen die Gültigkeit der Wahl ein; Sie können aber nicht als gewählt gelten.

Wirtschaftlicher Marktbericht der k. k. österr. Tabak-Regie über den Großhandel in den Zentral-Marktblättern. (Ohne Verbindlichkeit.) Montag, den 30. November. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg, Ohrenfleisch Ia 82-99, da. Ia 78-81, da. IIIa 69-77; Bullenfleisch Ia 82-87, da. Ia 72-78; Rühel, fett 62-66, da. mager 45-49; Pfeffer 67-74, Pfeffer, dänische, 50-56, Bussen, dänische, 65-75; Rindfleisch: Doppelfleisch 120-130; Rindfleisch Ia 88-100, da. IIIa 75-87; Schaffleisch: Wollschmmer 80-90; Hammel Ia 74-79, da. IIIa 69-73; Schafe 67-72. Schweinefleisch: Schweine fette 74-78, sonstige 62-73; G e m e i n e, inländisches: Kartoffeln, Haberische 50 kg 3,75-4,25; weiße Rasterfröhen 3,50-3,75; Magnum bonum 3,75-4,00; Wollmann 3,50-3,75; Barce, Schod 0,70-1,00; Sellerie, Schod 3,50-6,00; Sotinat 50 kg 12,00-25,00; Rohrdübel 2,50-3,00; Rohrkohl Schod 0,80-1,10; Beringkohl Schod 4,00-10,00; Beringkohl 50 kg 4,00-5,00; Weiskohl Schod 3,00-5,00; Weiskohl 50 kg 2,75-3,50; Rottkohl, Schod 4,00-10,00; Rottkohl 50 kg 4,00 bis 5,00; Grünkohl 50 kg 3,00-5,00; Rohrdübel Schod 3,50-5,00; Teltomer Röhren 50 kg 12,00-16,00; Märkische Röhren 50 kg 3,00-10,00; Baumkohl, Erfurter, 100 St. 15,00-20,00; Röhrenkohl 50 kg 22,00-28,00; Meerrettich Schod 5,00-12,00; Peterfennel Schod 1,00-3,00; Radieschen Schod 0,70-1,00; Zwiebeln 50 kg 7,00-7,50; Kürbis 50 kg 4,00-5,00.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16. Engel-Ufer 5
Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie.
Zigarren — Zigaretten — Rauchtabake.
Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen.
Alleinverkauf der Fabrikate der Firma
F. J. Burrus St. Kreuz
Größte deutsche Rauchtabakfabrikation.
Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabake.
Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Arbeiter-Notz-Kalender 1915
Der Inhalt des Kalenders ist zum wesentlichen Teil den durch den Weltkrieg aktuell gewordenen Fragen gewidmet. Wir nennen folgende Abhandlungen: Kriegsrechtliches. — Der Krieg im Völkerrecht. — Wortschatz der Kriegssprache. — Deutsch-französischer Sprachweiser. — Die Kriegsmahnahmen d. Gewerkschaften. — Volksfürsorge — Kriegs-fürsorge. — Porträts der Genossen Frank und Jaurès in Kupfertiefdruck. — Außerdem enthält der Kalender unter vielem anderen: Kinderbeschränkung. Eine Abhandlung von Dr. I. Zadek. — Alle für Arbeiter wichtigen Adressen. — Reichhaltiges statistisches Material über die Gewerkschaftsbewegung Deutschlands und der internationale. — Kalendarium. — Portotaxe. Merktafel. Notizbuch.
Preis gebunden 50 Pfennig
Buchhandlung Vorwärts
Lindenstr. 3.

Uebermorgen
Ziehung: 3., 4., 5. Dezbr.
Wohlfahrts-Geld-Lotterie
der Deutschen Kolonial-Gesellschaft
227 273 Lose. 7334 Geldever. — Mark:
250000
Hauptgewinne Mark:
75000
30000
20000
10000
Wohlfahrts-Lose zu M. 3.²⁰
Parto und Liste 30 Pf. extra
zu haben bei den Kgl. Lotterie-Einnehmern und allen Loseverkaufsstellen
Verband Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer
Berlin C. 2, Burgstrasse 37.

Ochsena-Extrakt
würst und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfd. „Ochsena“ hat den Gebrauchswert von zehn Pfund Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfd. 1,20 M., 1/2 Pfund 65 Pf. käuflich.
Mohr & Co., G.m.b.H., Altona-E

Kerren-Moden
fertig und nach Mass hochlegant, enorm billig
Teilzahlung gestattet
J. Kurzberg & Co.
Mass-Schne doral
Rosenthaler Str. 36
I. Etage.
kauft Robert Ball, Münzenhandlung Wilhelmstr. 46/47

H. JOSEPH & Co.
NEUKÖLLN ERÖFFNUNG DES ERWEITERUNGSBAUES NEUKÖLLN
-Gratis- Dienstag, Mittwoch sowie Vorrat beim Einkauf von 2 Mk an unseren Kriegskalender

AM DIENSTAG DEN 1. DEZ.
„Zünftigst Goldfarb's „Kronen“!“ Die größten, weil bei Räumlichkeit Wolkru
Verantwortlicher Redakteur: Alfred Wilsch, Neukölln. Für den Inzeratenteil verantw.: Ed. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Hermann's Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.